

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69, Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-61
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 175

Marburg-Drau, Mittwoch, 24. Juni 1942

82. Jahrgang

Libysch-ägyptische Grenze erreicht

Weitere Verteidigungsanlagen von Sewastopol genommen — Sowjets verloren an einem Tag 100 Flugzeuge — Abgewiesener Landungsversuch am Asowschen Meer

Führerhauptquartier, 23. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im nördlichen Festungsgebiet von Sewastopol sind die auf der äußersten Landzunge nördlich der Sewernaja-Bucht sich noch haltenden Reste des Feindes eingeschlossen. An der übrigen Festungsfront wurden in schweren Einzelkämpfen unter schwierigsten Geländebedingungen zahlreiche Bunker niedergekämpft und weitere Verteidigungsanlagen genommen. Starke Kampffliegerkräfte unterstützten die Angriffe und bombardierten feindliche Reserven und Munitionslager.

An der Nordküste des Asowschen Meeres wurde ein örtlicher Landungsversuch der Sowjets abgewiesen. Die im Waldgebiet nordostwärts Charkow noch befindlichen Reste der zerschlagenen sowjetischen Division wurden vernichtet. 660 Tote wurden gezählt, 946 Gefangene und 20 Geschütze eingebracht.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront geringe Kampftätigkeit.

An der Wolchow-Front hatte der Feind in erbitterten wechsellöbigen Waldkämpfen schwere Verluste.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage 100 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika haben die vordersten Teile deutscher und italienischer Divisionen die libysch-ägyptische Grenze erreicht. Bei der Einnahme des Hafens von Tobruk versenkten Verbände des Heeres ein Kanonenboot und sechs kleinere Transportdampfer mit zusammen 5200 BRT, die mit britischen Truppen zu fliehen versuchten. Die an Bord befindlichen Soldaten wurden gefangen genommen.

Auf Malta bekämpften deutsche und italienische Kampfflugzeuge die Anlagen des Flugplatzes Luca mit Bomben schweren Kalibers.

Die Stadt Emden wurde in der letzten Nacht erneut von britischen Bombern angegriffen. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Zahlreiche Gebäude in Wohnvierteln wurden getroffen. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

In den schweren Winterschlachten an der Ostfront haben Luftwaffenbataillone im Erdkampf Flugplätze und auch besonders bedrohte Frontabschnitte tapfer verteidigt. Mit Verbänden des Heeres sind diese Einheiten jetzt an anderen Operationen eingesetzt.

USA-Pazifik-Küste beschossen

Tokio, 23. Juni

Nachdem ein japanisches U-Boot die militärischen Anlagen der kanadischen Westküste vorgelagerten Insel Vancouver beschossen und eine Anzahl von Bränden hervorgerufen hatte, berichtet jetzt Domei, daß das gleiche U-Boot militärische Ziele der Gegend von Port Blount und West-Port an der Mündung des Columbia-River (Oregon) unter Feuer genommen hat. Die neue Beschießung erfolgte in der Nacht zum 22. Juni in zwei Angriffen. Wichtige militärische Anlagen wurden zerstört.

Die Beschießung Vancouvers durch ein japanisches U-Boot stellt eine klare Antwort an Stimson dar, schreibt »Tokio Asahi Schimbun«. Noch vor wenigen Tagen habe nämlich der amerikanische Staatssekretär großspurig erklärt, eine japanische Angriff auf die Westküste Amerikas sei unmöglich. Ein kleines japanisches U-Boot habe die Insel beschossen, nachdem es mehr als 6000 Seemeilen im Pazifik zurückgelegt hatte.

tionen hervorragend beteiligt. In diesen Kämpfen in unwegsamem Gelände zeichnete sich die Division Meindl besonders aus.

Leutnant Leykauf, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, hat an der Ostfront in einer Nacht sechs feindliche Transportflugzeuge abgeschossen.

Unter der Erde eingeschlossen

Berlin, 23. Juni

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen um Sewastopol am Montag mitteilt, machte der deutsche Angriff auf die Festung weitere Fortschritte. Das ganze Nordufer der Sewernaja-Bucht ist nunmehr in der Hand der deutschen Truppen bis auf eine in unterirdischen Gängen eingeschlossene feindliche Gruppe, die noch verzweifelt Widerstand zu leisten versucht.

An den übrigen Fronten vor Sewastopol griffen deutsche und rumänische Truppen, unterstützt durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und mit Unterstützung der Luftwaffe, weiter erfolgreich an. Nicht nur die große hochsommerliche Hitze, sondern auch die tief eingeschnittenen Schluchten, die das jetzt angegriffene Festungsgelände durch-

schneiden, verlangten höchste Leistungen. Dennoch kämpften sich in schweren Einzelgefechten Infanteristen und Pioniere durch das gewaltige, von Steilhängen durchzogene Gelände. Der Feind setzte sich in zahlreichen Bunkern und starken Feldstellungen erbittert zur Wehr.

Nach harten Bunkerämpfen stieß der deutsche Angriff weiter vor und drang bis zu den steilen Abhängen eines stark befestigten Höhenzuges. Diese Bergabhängen, die wegen ihrer Höhe und Steilheit oft den Charakter von Felswänden annehmen, bedeuten zusammen mit Feldstellungen, Bunkern und Minensperren schwer zu nehmende Hindernisse für den Angreifer. Immer wieder aber gelang es dem zähen Angriffswillen der deutschen und rumänischen Truppen, aller Geländeschwierigkeiten Herr zu werden.

Erwin Kraus — Korpsführer des NSKK

Berlin, 23. Juni

Die Reichspressestelle der NSDAP gibt laut NSK bekannt:

Der Führer hat den bisherigen NSKK-Obergruppenführer Erwin Kraus als Nachfolger des verstorbenen Korpsführers Hühnlein zum Korpsführer des NSKK ernannt.

Der Geheimvertrag wird enthüllt

Churchill möchte Europa der GPU ausliefern — Strategische Grenzen, Interessensphären und Stützpunkte in ganz Europa

Stockholm, 23. Juni

Die schwedische Zeitung »Göteborgs Morgenpost« veröffentlicht Dienstag früh in sensationeller Aufmachung die ungeheuerlichen Einzelheiten des Geheimvertrages, den Churchill und Molotow in London geschlossen haben.

In dem Vertrag, der das teuflische Programm bolschewistischer Machtgier und englischer Gemeinheit und Dummheit ist, wird ganz Europa den Bolschewisten ausgeliefert. Er enthält folgende Abmachungen:

1. Die Ansprüche der Sowjetunion auf Sicherheiten und strategische Grenzen gegenüber Finnland, dem Baltikum, Polen und Rumänien werden grundsätzlich anerkannt. Bezüglich des Irans ist ein besonderes Abkommen getroffen worden.

2. Die meisten Gebiete, die an den Sowjetunionsgrenzen oder in der Nähe der Sowjetunion liegen, darunter Finnland, gewisse Teile von Norandinavien, die Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien, werden als sowjetische Interessensphären anerkannt.

3. Als Schutz gegen zukünftige Angriffe der Achsenmächte wird der Sowjetunion das Recht zuerkannt, Stützpunkte zu erwerben und Garnisonen durch »Pachtverträge« zu errichten. Der Sowjetunion wird weiterhin freie Durchfahrt von der Ostsee zur Nordsee und vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer garantiert.

4. In einem Zusatz zu Artikel 3b in dem veröffentlichten Pakt, der die Alliierten nach Beendigung des Krieges berechtigt, besondere Sicherheitsmaßnahmen gegen einen neuen Angriff zu ergreifen, wird der Sowjetunion das Recht zuerkannt, im Einverständnis mit Großbritannien eine militärische und politische Kontrolle über Finnland, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien auszuüben.

5. Beide vertragsschließenden Teile verpflichten sich, für die endgültige Be-

seitigung des nationalsozialistischen und des faschistischen Regimes und ähnlicher Regierungssysteme in ganz Europa Sorge zu tragen.

Außer dem oben genannten Zusatzprotokoll wurde in London ferner ein Geheimabkommen über die militärischen Maßnahmen getroffen, die zur Errichtung einer »zweiten Front« notwendig sind. Einzelheiten dieses Protokolls, das infolge seines rein militärischen Charakters absolut geheim ist, sind außerhalb des engsten Kreises nicht bekannt.

»Göteborgs Morgenpost« schreibt dazu: Während man sowohl in London als in Moskau offiziell ablehnet, daß der kürzlich zwischen Großbritannien und der Sowjetunion geschlossene Pakt irgendwelche Geheimklauseln oder Bestimmungen über den veröffentlichten Vertragstext hinaus enthält, ist man in diplomatischen Kreisen auf verschiedenen Seiten ziemlich sicher, daß derartige Bestimmungen existieren. Von einem gut unterrichteten Diplomaten, der ein den Alliierten nahestehendes Land vertritt, sind die Einzelheiten über das nichtveröffentlichte Zusatzprotokoll des Sowjetpaktes bekannt geworden.

Wieder einmal wurde damit die hinterhältige Verweilungspolitik enthüllt, mit der Churchill ganz Europa als Blutpreis für das sowjetische Kanonenfutter preisgeben will. Und ebenso deutlich sind auch die Ziele der Bolschewiken aufgedeckt, die ganz Europa in den Abgrund ihrer menschenvernichtenden Wahnsinnsidee reißen möchten. Die Völker dieses Erdteils aber haben die Gefahr erkannt. Unerschütterlich stehen sie im gemeinsamen Kampf zur Vernichtung dieser Pest. Churchill hat ihnen nur erneut bewiesen, daß die Plutokratie ebenso sehr die erklärten Feinde der europäischen Kultur sind und daß der gemeinsame Kampf des werdenden Europa beide, Plutokratie und Bolschewisten, zugleich vernichten muß.

Der Tonnagekrieg

Von Reichsminister Dr. Goebbels

An keiner Stelle fühlt sich die Feindseite augenblicklich so verwundbar wie an der der Seetransporte. Man spricht schon lange nicht mehr von den prahlerischen Erklärungen Churchills und Roosevelts, daß die Gefahr der deutschen U-Boote endgültig beseitigt sei. Im Gegenteil haben diese voreiligen Voraussetzungen einem betroffenen Schweigen Platz gemacht, das nur hin und wieder von einer gemorgten Stimme unterbrochen wird dahingehend, der Versenkungskrieg sei in sein akutestes und gefährlichstes Stadium eingetreten und stelle überhaupt die kardinale Frage der englisch-amerikanischen Kriegführung dar.

Zum ersten Male seit dem September 1939 konstatiert ein maßgebendes Londoner Blatt, daß England, wenn das so weitergehe, den Krieg verlieren könne und werde, während eine ganze Reihe von USA-Zeitungen sich auf die Formel geeinigt zu haben scheinen, daß die Deutschen mehr Schiffe versenkten, als Amerika und England zusammen bauen könnten, während diese bei weitem nicht so viele deutsche U-Boote vernichteten, als die Deutschen neu erstellten. Das ist eine noch sehr gemäßigte Umschreibung der Gefahr, in der sich die angelsächsischen Mächte augenblicklich befinden, und man kann es deshalb verstehen, daß von der feindlichen Öffentlichkeit immer stürmischer die Forderung erhoben wird, endlich reinen Wein über den gegenwärtigen Stand des Tonnagekrieges eingeschenkt zu erhalten und nicht mehr mit allgemeinen Redensarten abgespeist oder mit tolen Zahlenphantasien düpiert zu werden.

Wir haben eine solche Entwicklung vorausgesehen. Als Mr. Churchill vor 15 Monaten amtlich erklären ließ, man werde jetzt Zahl und Tonnage der versenkten Transportschiffe aus Gründen der militärischen Geheimhaltung nicht mehr regelmäßig veröffentlichen, wußten wir, was die Glocke geschlagen hatte. Denn die Argumentation der britischen Admiralität

Abschied des Reichsschatzmeisters von der Untersteiermark

Marburg, 23. Juni

Reichsschatzmeister, Reichsleiter Xaver Schwarz, beendete gestern Nachmittag seine Besichtigungsreise in die Untersteiermark und kehrte in die Gauhauptstadt zurück. (Näherer Bericht auf Seite 5.)

war ja zu durchsichtig. Was kann man schon unseren U-Booten gegenüber geheimhalten, die in den meisten Fällen genau wissen, was sie versenkt haben! Geheimhalten kann England vor uns nur Zahl und Tonnage der zusätzlich durch den Minenkrieg und durch höhere Gewalt verlorengehenden Schiffe. Sie werden wahrscheinlich die uns bekannten Versenkungsziffern, die soweit darüber überhaupt berichtet werden darf, in der britisch-amerikanischen Öffentlichkeit schon ein so erhebliches Aufsehen erregen, noch um ein Erkleckliches steigern.

Damit ist der Seekrieg für England und die USA in ein lebensbedrohendes Stadium eingetreten. Englische Blätter stellen kürzlich mit Recht fest, daß die sogenannte Seeherrschaft keine Theorie, sondern eine täglich neu zu erhaltende Praxis sei und auch die mächtigste Kriegesflotte nichts nütze, wenn sie ihre eigentliche Aufgabe nicht mehr erfüllen könne, nämlich die lebenswichtigen See- und Transportwege für England offenzuhalten, denn Großbritannien ist im Gegensatz zu uns auf die Freiheit und Sicherheit der Meere angewiesen.

Wir erwarten, wenn die Lage im Laufe der nächsten Wochen und Monate für die

Phrasen der Verlegenheit

Churchill und Roosevelt wollen sich mit einer nichtssagenden „Erklärung“ aus der Patsche helfen

Feindseite noch breznlicher wird, einige weitere Churchill-Rooseveltsche Propagandatricks, die den angelsächsischen Völkern Sand in die Augen streuen und ihre Aufmerksamkeit von der hier drohenden Gefahr ablenken sollen. Sie werden gewiß versuchen, durch Bluffs oder phantasievolle Statistiken unsere Ziffern ins Lächerliche zu ziehen. Diese Masche kennen wir uns sind darauf vorbereitet. Die Völker in den Feindstaaten werden Rechenschaft fordern. Ihre Regierungen sind solche abzulegen nicht in der Lage, ohne eine tödliche Gefahr zuzugeben. Was bleibt ihnen also anderes übrig, als die Dinge zu bagatellisieren, die einwandfreien Unterlagen unserer Berechnungen in Zweifel zu ziehen und durch irgendeinen demagogischen Kniff die Debatte auf ein anderes Thema abzulenken? Sie sind in den Augen der Weltöffentlichkeit zu eng mit der Schuld an diesem Krieg verflochten, als daß sie seinen Mißerfolg auf irgendeinem Gebiet eingestehen könnten. Sie müssen also bis zur letzten Minute das Gesicht wahren, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, von ihren eigenen betrogenen Völkern mit Schimpf und Schande davongejagt zu werden.

Schon am 25. Februar dieses Jahres schrieb die »Daily Mail«, jeder Engländer täusche sich grob, der glaube, die amerikanische Schiffsindustrie könne die britischen Schiffsverluste einmal wettmachen. Das geschah in einem Stadium des U-Boot-Krieges, das durchaus noch keinen für die Feindmächte lebensbedrohenden Charakter aufwies. Unterdessen haben sich die Verhältnisse für England und die USA grundlegend zum Schlechteren gewendet. Die Versenkungsziffern haben eine Höhe erreicht, die eine akute Gefahr für die feindliche Schifffahrt zeigt, wogegen die Verluste der deutschen U-Boot-Waife auch nicht im entferntesten den prahlerischen Erklärungen der britischen und USA-Admiralität entsprechen.

Wir sind uns der unter den verschiedensten Bedingungen schwankenden Chancen des U-Boot-Krieges selbstverständlich durchaus bewußt. Wenn man sich demgegenüber vergegenwärtigt, eine wie verhältnismäßig kleine Anzahl von kämpferischen jungen Männern die Last dieses Krieges zu tragen hat, wenn man sich andererseits die kriegsentscheidenden Werte, die für die Feindseite dabei auf dem Spiele stehen, vor Augen hält, dann erst kann man sich eine Vorstellung davon machen, worum es hier geht. Selten haben im Verlaufe eines Völkerringens so wenige Menschen eine so ausschlaggebende Rolle für die Entscheidung gespielt wie hier. Jedes U-Boot, das von unseren Auslaufhäfen auf Feindfahrt geht, ist ein geniales Meisterwerk deutscher Schiffbaukunst, und seine Besatzung stellt eine wahre Auslese der heldenhaft um die Freiheit unseres Volkes kämpfenden deutschen Jugend dar.

Die öffentliche Meinung in England und in den USA schwankt augenblicklich zwischen hemmungslosem Optimismus und tiefstem Pessimismus hin und her. Dann und wann werfen die regierungstreuen Blätter die Frage auf, woher der weitgehende Illusionismus stamme, von dem die angelsächsischen Völker erfüllt seien. Sie wagen es natürlich nicht, offen einzugestehen, daß ihre eigenen Lügen- und Schwindelberichte den Völkern ein ganz falsches und irreführendes Bild der Lage geben. Dann wieder protestieren sie gegen den illusionären Leichtsin, mit dem der Mann von der Straße den Kriegseignissen gegenüberstehe, ohne ihm allerdings zu sagen, warum und wieso ein solcher gänzlich unangebracht sei. Sie bewegen sich in einem circulus vitiosus, und ein Ende dieses Hexensabbaths ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Demgegenüber bleibt uns gar nichts anderes übrig, als unter gänzlicher Ausschöpfung unseres Potentials unsere Kriegführung zu verschärfen und zu intensivieren, uns dabei in keiner Weise vom geraden Wege abdrängen zu lassen und die feindlichen Großsprechereien als das zu nehmen, was sie tatsächlich sind. Jede Kriegführung hat ihre natürlichen Grenzen. Sie werden nicht von Wünschen, sondern nur von Tatsachen gezogen. Der Krieg selbst ist seit jeher vielen Wechselfällen und Zufälligkeiten ausgesetzt, auf die man sich soweit wie überhaupt möglich vorbereiten muß. Am besten fährt immer der, der die Lage mit nüchternem Realismus betrachtet und sich weder durch Widrigkeiten noch durch glückliche Umstände von seinen klaren Erkenntnissen läßt. Wir wissen genau, wo wir stehen und wohin wir wollen. Die Feindseite weiß weder das eine noch das andere. Sie wird deshalb in den nächsten Wochen und Monaten noch die unliebsamsten Überraschungen erleben.

Berlin, 23. Juni
Kein Mensch glaubt heute noch daran, daß Churchill nach Washington gereist sei zu »Besprechungen über den Sieg«, wie man zuerst ausposaunt hatte. Nach Tobruks Fall hat es auch die englische und amerikanische Presse offen ausgesprochen, daß die Niederlagen an allen Fronten und die beklemmende Schiffsraumnot den Verhandlungen der beiden Kriegsverbrecher ihren Stempel aufdrücken.

Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, veröffentlichten Churchill und Roosevelt heute ein Kommuniqué, das aus nichts als hohlen Phrasen besteht und die Ratlosigkeit der Pluto-Demokraten widerspiegelt. Es hat folgenden Wortlaut:

»Der Präsident und der Premierminister setzen mit Unterstützung von hohen Militär-, Marine- und Luftbehörden in Washington eine Reihe von Verhandlungen und Besprechungen fort, die am Freitag begannen. Das ihnen dabei vorschwebende Ziel ist die Höchstkonzentrierung der verbündeten Kriegsmacht gegen den Feind zum frühesten Termin und die Angleichung und — soweit notwendig — weitere Abstimmung aller Maßnahmen,

die seit einiger Zeit getroffen wurden, um die Kriegsanstrengungen der vereinigten Nationen weiter zu entwickeln und aufrechtzuerhalten.

Es ist natürlich unmöglich, irgendeinen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen zu geben und jede diesbezüglichen nichtamtlichen Erklärungen können nur auf Annahmen begründet sein. Zwischen allen Beteiligten herrscht völliges Einverständnis und größte Harmonie bei der Behandlung der umfangreichen und schweren Aufgaben, die vor uns liegen. Eine Anzahl besonders hervortretender Einzelheiten, die nur schwer auf brieflichem Wege beizulegen sind, sind von den entsprechenden technischen Beamten nach Konsultation mit dem Präsidenten und dem Premierminister geregelt worden.

Weniger hat wohl noch nie in einer amtlichen Erklärung gestanden. Die Versicherung, daß es unmöglich sei, einen Bericht über die Besprechungen zu geben, war wirklich überflüssig. Churchill und Roosevelt brauchen gar nicht ihre Sorgen selbst bekanntzugeben, die Welt kennt sie auch so. Die Frage von der »Höchstkonzentrierung der verbündeten Kriegsmacht

zum frühesten Termin« hat sie aber schon so oft gehört und sie hat schon so oft erfahren, wie es in Wirklichkeit dort aussieht, daß niemand mehr sich mit solcher Schaumschlägerei imponieren läßt.

Wann man übrigens in den Vereinigten Staaten über die Zusammenkunft denkt, verrät »New York World Telegram«, die schreibt: »Was die Vereinigten Staaten tun können, um den entstandenen militärischen und politischen Schaden reparieren zu helfen, hat Roosevelt zu entscheiden, und Churchill ist hier, um es zu erfahren.«

Der in tausend Nöten schwebende Churchill ist also wieder einmal nur zum Befehlsempfang in Washington angetreten.

Ausflüchte im Unterhaus

Im Unterhaus gab Attlee am Dienstag eine Erklärung über die Lage in Libyen ab. Er verlas eine Botschaft General Auchinlecks, in der dieser versuchte, die schwere britische Niederlage von Tobruk zu beschönigen und abzuschwächen.

Nachdem Attlee den Fall von Tobruk beschrieben und die Gefangennahme eines großen Teils seiner Besatzung als einen schweren und unerwarteten Schlag bezeichnet hatte, sagte er: Die Lage ist schwierig, aber der Kampf in Libyen dauert an. Wir haben immer noch starke Truppen auf dem Kampffeld. Beträchtliche Verstärkungen der Land- und Luftstreitkräfte sind bereits eingetroffen.

Attlee kam dann auf die Lage im Mittelmeer zu sprechen, wobei er u. a. nach altbewährter britischer Methode auch einen bescheidenen Teil der Verluste zugeb, die England bei dem Angriff auf englische Geleitzüge in der letzten Zeit erlitten hatte. Die Marine verlor demnach einen leichten Kreuzer, vier Zerstörer und zwei Begleitschiffe.

Attlee sagte weiter, wenn das Unterhaus die Lage im Mittelmeer zu diskutieren wünsche, dann werde die Möglichkeit dazu gegeben. Er empfahl aber, noch einige Tage zu warten, damit noch genauere Erklärungen abgegeben werden könnten.

»Daily Herald« ist der Ansicht, daß das Kabinett Churchill im Unterhaus einem Kreuzverhör unterzogen werden dürfte. Churchill werde sich einem sehr kritisch eingestellten Hause gegenüber sehen. Die Autorität der Regierung in parlamentarischen Kreisen sei durch die jüngsten Ereignisse untergraben worden. Die Abwesenheit des Premierministers gestalte die Lage noch komplizierter.

Indische Unabhängigkeitsliga gegründet

Bangkok, 23. Juni

In Bangkok fand am Dienstag die Schlußsitzung des indischen Freiheitskongresses statt. Die gefaßten Beschlüsse werden geheimgehalten. Wie der Presse bekanntgegeben wurde, ist das unmittelbare Ergebnis die Gründung einer indischen Unabhängigkeitsliga für ganz Ostasien mit Zweigstellen in Japan, China, den Philippinen, Indien, Malaya, Burma, Thailand und Indochina. Die Unabhängigkeitsliga wird von einem Exekutiv Ausschuss geleitet, der aus fünf Mitgliedern besteht und der seinen Sitz vorläufig in Bangkok hat. Zum Vorsitzenden des Exekutiv Ausschusses wurde Rash Behari Bose gewählt.

In wenigen Zeilen

Gömbös-Denkmal in Budapest enthüllt. Im Beisein des Reichsverwesers von Horthy wurde am Sonntag in Budapest in feierlichem Rahmen für den im Jahre 1936 in München verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös ein Denkmal enthüllt.

Außenminister Serrano Suner beim Duce. Der Duce empfing den spanischen Außenminister Serrano Suner in Begleitung des italienischen Außenministers Graf Ciano und hatte mit ihm eine fast zweistündige herzliche Aussprache.

Türkische Diplomaten verhaftet. Die Sowjetbotschaft in Ankara gab der türkischen Regierung in einer formellen Mitteilung davon Kenntnis, daß zwei Mitglieder des türkischen Botschaftspersonals in Samara verhaftet wurden. Eine Begründung dieser Maßnahme ist

Der Weg des Mutes

Der französische Regierungschef Laval über den Einsatz französischer Arbeiter in Deutschland

Vichy, 23. Juni

Der französische Regierungschef Laval hielt am Montagabend über alle französischen Sender eine Rundfunkansprache, in der er einleitend hervorhob, daß sich die Regierung bemühe, die Ernährungslage zu bessern. Er erklärte sodann, Frankreich habe unrecht daran getan, im Jahre 1918 keinen vernünftigen Frieden mit Deutschland abzuschließen. Ein ebenso großes Unrecht sei es aber gewesen, im Jahre 1939 Krieg gegen Deutschland zu führen, und Frankreich müsse jetzt die Folgen dieses Krieges tragen. Für die Zukunft habe er aber den festen Willen, vertrauensvolle Beziehungen zu Deutschland und Italien aufzubauen. Deutschland kämpfe jetzt im Osten für ganz Europa, und Frankreichs Aufgabe müsse es sein, nicht nur den Sieg Deutschlands zu wünschen, sondern in den Fabriken und auf den Feldern Deutschland bei diesem Kampf zu unterstützen.

Der französische Regierungschef richtete sodann einen Appell an die französischen Arbeiter, in Deutschland zu arbeiten, da sie durch ihre Arbeit in Deutsch-

land auch dazu beitragen würden, die Befreiung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland rascher herbeizuführen. Sie würden in Deutschland eine große Anzahl französischer Arbeiter finden, die dort bereits seit langem arbeiteten. Laval forderte die französischen Arbeiter auf, seinem Appell Folge zu leisten und sagte, sie müßten einsehen, daß es sich um mehr als das tägliche Leben Frankreichs handele. Frankreich könne nicht passiv und gleichgültig den ungeheuren Opfern zuschauen, die Deutschland bringe, um ein neues Europa zu schaffen.

Dieser Krieg sei nicht ein Krieg wie die anderen. Was heute vor sich gehe, sei eine Revolution, aus der eine neue Welt entstehen solle. Die Arbeiter hätten von dem neuen Regime, das in Frankreich entstehen wird, nichts zu fürchten, aber alles zu erhoffen. Überall in Europa werde der Sozialismus entstehen.

Zum Schluß rief Ministerpräsident Laval den Arbeitern zu, daß man sich aus den Abgründen des Unglücks nur erheben könne, indem man den Weg des Mutes beschreitet.

Das Sorgenkind der Kriegstreiber

Churchill und Roosevelt beraten über die Schiffsraumfrage Bezeichnende Erklärungen von Roosevelts Sekretär

Stockholm, 23. Juni

Erklärungen von Präsident Roosevelts Sekretär Stephen Early am Dienstag, die in einer Reuter-Meldung aus Washington wiedergegeben werden, weisen erneut mit Nachdruck darauf hin, daß die Schiffsraumfrage bei dem Bittgang des britischen Ministerpräsidenten die hauptsächlichste Besprechungsgrundlage bildet.

»Eine der wichtigsten Besprechungen«, so äußerte sich Early nach Reuter wörtlich, »findet heute morgen statt.« Roosevelt und Churchill werden hier mit den Admiralen King und Robinson, Sir Arthur Salter, Admiral Little, Admiral Dorrings, den Admiralen Land, Vickery und Douglas sowie Beamten der Marinekommission beraten, und zwar, wie ausdrücklich herausgestellt wird, nicht nur am Dienstag den ganzen Tag über, sondern auch noch bis in die ersten Morgenstunden des nächsten Tages hinein.

Die Bemerkungen Earlys, man würde »über den Schiffbau und über die Verwendung der Schiffe sprechen«, ist bei diesem Aufgebot von bekanntesten Namen der Schiffsahrtssachverständigen und -verantwortlichen an sich überflüssig. Der Besprechungsgrund wird nochmals hervorgekehrt durch die von Reuter mitgeteilte Funktion der weniger bekannten Persönlichkeiten, die zu den Besprechungen hinzugezogen wurden. Reuter macht es aber noch deutlicher, indem er wörtlich darauf hinweist, die »Erklärung Earlys unterstreiche, daß dabei

Schiffe den Gegenstand der Verhandlungen bilden würden.«

Konteradmiral Vickery, der Vizepräsident der Marinekommission, ist stellvertretender Bevollmächtigter für den Schiffsneubau und beaufsichtigt das ganze Schiffbauprogramm. Lewis Douglas ist stellvertretender Bevollmächtigter für die Schifffahrt im Kriege und Konteradmiral Robinson Chef des Schiffsfahrtsbüros im Marineministerium.

Nach weiteren Erklärungen von Roosevelts Sekretär sind die augenblicklichen Besprechungen über die Schiffsraumfrage so dringen und schwierig, daß sich Präsident Roosevelt am Dienstag nicht den Pressevertretern in seiner üblichen Besprechung stellte. Early gab hierfür zwei Gründe an: Einmal sollen die Besprechungen planmäßig und ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, zum anderen seien weder der Präsident noch der Ministerpräsident der Ansicht, daß die Beratungen einen Punkt erreicht haben, bei dem sie bereit wären, über die Aussprachen mit der Presse zu sprechen.

Diese Begründung des Ausfalls der üblichen Pressebesprechungen ist nach zwei Richtungen hin interessant: Erstens, die Schiffsraumfrage verdient keinerlei Aufschub. Zweitens wird der hohle Bluff der sogenannten Zwischenerklärungen über die Besprechungen aufgedeckt, denn Early unterstreicht durch seine Erklärung, daß noch kein Punkt erreicht ist, zu dem es sich lohnt, mit der Presse zu sprechen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner — Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertreter Hauptschriftleiter: Robert Kratzert — Alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbeldes

Die Waffen-SS stürmt

„Der Berg muss unser sein“ — Angriff durch reissendes Wasser und Schlamm — Sieger über den Feind und die Elemente

Das Oberkommando der Wehrmacht gab unlängst bekannt: »An der Ostfront wurden mehrere Angriffsunternehmungen zur Verbesserung der eigenen Stellungen durchgeführt.«

Mit seiner gesunden Rechten tippt der verwundete Kamerad auf die knappen, sachlichen Zeilen. Seine linken Arm trägt er in einer Schlinge. Dann lehnt er sich zurück — und erzählt:

Das Wasser rinnt und fließt und ergießt sich von den hochgelegenen Stellungen der Sowjets in die Ebene, wo unsere SS-Männer in den harten Abwehrschlachten des Winters den Bolschewiken ein unerschütterliches Halt geben hatten. Die flachen Schneemulden der SS-Männer füllen sich mit eis-

ren durch die Fluten und überschütten mit ihren Dreckfontänen die am Straßenrande marschierenden Kolonnen. Die Männer lassen schon längst das Fluchen. Es geht nicht anders. Munition und Proviant muß nach vorn! Auf Biegen oder Brechen!

Sie wischen sich den Dreck aus ihren Gesichtern und schütteln sich den Schlamm von ihren nassen Klamotten. Naß sind sie so und so. Stöcke schwingen, Peitschen knallen und die Fahrer fluchen wie die ältesten Fuhrleute. Verdreckte Fäuste verdrücken Infanteristen packen zu und helfen den abgekämpften Fahrern die Fuhrwerke aus dem Dreck ziehen. Denn — schon morgen kann das ihr Futter, ihre Munition sein. Einer hilft dem anderen — Kameraden.

Vorwärts! Es muß geschafft werden, denn: Der Berg muß unser sein!

In den Artilleriestellungen reißen die Kanoniere die Laufstege aus dem Schlamm und bauen Unterlagen für die Munitionstapel. Ein bißchen mehr oder weniger Dreck am Knobelbecher spielt schon keine Rolle mehr, — aber die Munition — die muß trocken, die muß sauber bleiben. Die Kanoniere müssen Schuß für Schuß von der aufgeweichten Straße heranschieben. Vierhundert Meter schwitzen und keuchen sie über den verschlammten Acker. Sie rutschen und gleiten, aber sie fallen nicht. Sie hüten ihre Granaten wie ihre Augäpfel, auf daß kein Dreckspritzer sie verderbe, denn es muß flutschen, wenn die Kameraden von der Infanterie zum Sturm antreten, denn: Der Berg muß unser sein!

Im tiefen Dämmer des frühen Morgens stampfen die Schützen nach vorn. Mit verhaltenem Fluchen arbeiten sich die Männer immer näher an den Berg heran. Jedes Geräusch wird vermieden. Je näher sie unmerklich an den Berg herankommen, um so besser. Das spart Verluste. Und sind die Männer erst am Fuß des Berges, dann liegen sie im töten Winkel der Waffen der Bolschewisten, dann können sie auf — siehe: Götz von Berlichingen.

Das Gelände beginnt etwas abzufallen, da breitet sich vor den SS-Männern eine weite Fläche blinkenden Wassers aus, das der Morgenwind kräuselnd bewegt. Suchend gleiten die Blicke der Männer den Rand der weiten Wasserfläche ab. So weit sie sehen können, eine bleigraue Wasserfläche. Auch noch so langes Suchen hat noch keine Brücken gebaut, also durch! Schon weit über die Knöchel spült das glucksende Wasser, schlürfend läuft das kalte Wasser in die Knobelbecher.

Weiter — das Wasser rauscht um die Knie — weiter — immer tiefer und tiefer — sie können sich kaum auf den Beinen halten, so glitschig ist der lehmige Grund. Einer gleitet aus und schlägt ins Wasser. Die Kameraden helfen ihm auf und halten den Atem an. Ein paar Schüsse bellen auf und zirpend fahren die Geschosse den Männern über die Köpfe. Dann ist's wieder still. Als das Wasser fast bis zum Koppel reicht, harkt ein MG ein paar Feuerstöße herüber, daß das Wasser zischend aufspritzt.

Eine weiße Leuchtkugel steigt flackernd in den grauen Himmel. Da bricht mit einem brausenden Donner hinter den Männern ein gewaltiger Brunnen los und fauchend und heulend jagt wie mit einem Hammerschlag der erste Stahlhagel der deutschen Batterien auf die Kuppe des Berges hernieder.

Marsch — Marsch!

Die angreifenden SS-Männer laufen, daß das Wasser hoch aufspritzt. Der erste Faustschlag der schweren Waffen scheint den Sowjets den Atem verschlagen zu haben. Fast unbehelligt kommen die Männer in immer flacher werdendes Wasser. Wie eine graue Wand hebt sich aus dem Nebel der hohe Rücken des Hügels, der Berg. Jetzt hämmern die Sowjets ihre ersten Garben aus ihren Maschinengewehren. Zischend fahren die Ge-

schosse den angreifenden SS-Männern über die Köpfe. Sie schießen zu hoch!

Oben auf der Kuppe ist die Hölle los. Heulend fahren die deutschen Granaten heran und schlagen mit gewaltigem Donnerwirbel dem Berg auf den Schädel. Die SS-Männer laufen durch einen Hagel von niederstürzenden Erdmassen gegen den Berg an. Das Wasser liegt jetzt hinter ihnen. Glatt und glitschig ist der Boden. Es geht bergan. Vom Fuße des Berges schlägt wütendes Feuer vorgeschobener Posten den Männern entgegen. Bis zur ersten Linie müssen sie an den Berg heran, um vor den Brocken der eigenen Granaten sicher zu sein. Schwer ist der Weg durch den widerstandslosen Boden, alles gibt nach und weicht den greifenden Nägeln der Knobelbecher.

In kurzen Sprüngen geht es voran. Mit kurzen Feuerstößen aus LMG.s, über die Schulter eines Kameraden gefeuert, decken sie sich ihre Sprünge. Die Sowjets wollen türmen — da ratschen ihnen ein paar Feuerstöße aus Maschinenpistolen nach und werfen sie zu Boden. Das Stürmen scheint wie im Zeitlupentempo zu verlaufen, so schwer ist das Vorankommen in dem grundlosen Dreck. Ein kurzer, verbissener Kampf, dann sind die SS-Männer am Berge.

Mit der Uhr vor ihren Augen warten die Zugführer auf ihre Sekunde. Langsam kreist der Minutenzeiger seine große Runde, kaum zu sehen ist sein langsames Weiterkreisen. »Fertigmachen!« brüllen die Zugführer in den rollenden Donnerwirbel der einschlagenden deutschen und feindlichen Granaten hinein. Fester packen die harten Fäuste der SS-Männer ihre Waffen. Eine Hand fährt noch einmal prüfend unter den Kinnriemen eines Stahlhelmes. Von Sekunde zu Sekunde springt der kleine blaue Zeiger der Uhr unaufhaltsam.

»Auf — marsch, marsch!« Noch im letzten Wirbel des Einschlags deutscher Granaten stürmen — klettern — kriechen — rutschen und stolpern die SS-Männer den Hang des Berges hinauf. Immer wieder gleiten sie am glitschigen Lehmbang zurück. Mit erbärmlichen Flüchen kämpfen sie sich nach oben. Sie krallen sich mit ihren Fäusten in den weichen Lehm, sie zerren sich an Kraut- und Grasbüscheln empor. Verbissen prausen sich



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Wetteran (Wb.)

Infanterie vor dem Sturm

In Deckung vor den ersten Drahthindernissen

Lippen aufeinander, hart spannen sich Muskeln und Sehnen und zwingen den Mann auf den Berg.

Mit einem Schlage hat das rasende Artilleriefeuer ausgesetzt. Nur noch die Granaten der Sowjets fegen über den Hang hinweg und zerbersten im aufrauschenden Wasserschwall des angestauten Schmelzwassers. Mit der letzten einhauenden Granate fliegt auch schon die erste Handgranate der Stürmer auf die Kuppe des Berges. Nur wenige Soldaten der Sowjets haben den vernichtenden Hagel der deutschen Granaten überstanden. Wortlos — verbissen wird der letzte verzweifelte Widerstand niedergeworfen. Handgranaten wirbeln durch die Luft und zerspringen krachend in den Trümmern der zerschlagenen Stellungen der Bolschewiken. Sprengladungen zerreißen die letzten heilgebliebenen Teile der feindlichen Kampfstände. Letztes Leben wird unter ihren Trümmern bezatet. Pistolenwürste verhalten im Hämmer der Maschinengewehre. Das Wimmern und Schreien der verwundeten Sowjetsoldaten erstirbt im Grollen der Einschläge bolschewistischer Artilleriefeuers.

Der Berg ist unser! Im vergehenden Schnee und Schlamm und Dreck liegen ostwärts des Berges und Bolschewiken.

SS-Kriegsberichtler H. Bonda. SS-PK

Erster Diener seines Volkes

In diesen Tagen kam in Marburg der Monumentalfilm „Der große König“ zur Erstaufführung, der überall tiefsten Eindrücke hinterließ.

Eine Gestalt wird in dem Werden des Reiches immer einen Platz einnehmen, die überstrahlt ist von dem Glanz ihres Ruhmes: Friedrich der Große. Unlösbar ist er von seinem Staat, der ohne ihn nicht zu denken ist. Die politische Leidenschaft dieses Einzigen riß ganz Europa in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem ruhigen Gleichmaß des



Weißbild

Schlummers. Es ist vielleicht die größte Tat seines Vaters, Friedrich Wilhelm I., des zweiten preußischen Königs, Soldatenkönig genannt, daß er seinen Sohn zwang, König von Preußen zu werden. In Schmach und harter Zucht wuchs Friedrich auf.

Aus dem Träumer und Flötenspieler erwachte der Geist, vor dem ganz Europa erzitterte. Und wenn der Soldatenkönig Vorbereiter für dieses Reich gewesen ist, so war Friedrich der Veilender. Hatte der Soldatenkönig dem Volk den Staat gegeben, so gab Friedrich der Große ihm den Geist. Sein Gesetz ist die Ehre. Freilich, einem menschenliebenden Pazifismus ist er fremd. Ehe sich die fürstlichen Vettern Europas versetzen, bringt Friedrich den preußischen Staat zu Macht und Größe. Preußens größte Zeit beginnt, die für das schnell gewachsene Land eine unerhörte Feuerprobe darstellen sollte.

Als der erste Krieg gewonnen war, wurden die Spötter ruhig und rüsteten zur Vergeltung. Aber in schnellem Siegeslauf reißt er von neuem die Lorbeeren des Sieges an sich. Dann folgt das heldenhafte Ringen um Sein oder Nichtsein des jungen Staates. Hier erweist sich Friedrich als Staatsmann. Hier wird er neben dem militärischen auch der sittliche Sieger. Seine Worte und Briefe, die er uns hinterlassen hat, zeichnen mit klaren, einfachen Strichen das Bild eines Mannes, wie es größer und königlicher kaum gedacht werden kann.

In der Stunde der größten Gefahr, wo alles verloren schien, wo die Feinde übermächtig seiner kleinen Schar gegenüber stehen, da schreibt er Worte, die niemals vergessen werden dürfen: „Zwei Triebfedern sind es, die mein Handeln bestimmen. Die eine ist mein Ehrgefühl und die andere das Wohl des Staates, den der Himmel mir zum Regieren gegeben hat. Diese schreiben mir zwei Gebote vor. Einmal, nie etwas zu tun, worüber ich zu erröten hätte, wenn ich meinem Volke Rede stehen müßte und sodann, für meines Vaterlandes Heil und Ruhm den letzten Tropfen meines Blutes hinzugeben!“

Das ist Friedrich der Große, ungebeugt von Not und Übermacht. Sein Leben ist das Leben des Staates, der Ruhm und die Ehre des Staates sind sein Ruhm und seine Ehre. Friedrich schreibt: „Wie kann ein Fürst den Ruhm seines Volkes und die eigene Ehre überleben. — Hätte ich mehr als ein Leben, ich würde sie dem Vaterlande opfern.“ Königliche Worte.

Getragen von seinem Geist tragen seine Soldaten die Fahnen durch Not und Bedrängnis von der Übermacht der Feinde immer wieder zum Sieg. Kolin wird geschlagen. Doch von Kolin führt der Weg nach Leuthen, wo 18000 das Schlachtfeld decken zum Ruhme des jungen preußischen Staates. Dann klirrt der Schritt der Potsdamer Wachtparade weiter, bald verkünden erbeutete Fahnen Sieg, wirbeln die Trommeln Untergang den Feinden. Nach harter Prüfung ist das Vertrauen des Volkes zu ihm unerschütterlich. Mit seinen Soldaten ist er ein Herz und eine Seele. Das ist wahres Führertum.

Aber nicht nur Kriege hat Friedrich geschlagen, auch andere Schlachten gewann er: „Wer bewirkt, daß auf dem Boden, auf dem bisher ein Halm wuchs, zwei wachsen, ist der größte Feldherr aller Zeiten.“ Er legt in steter Sorge um seine Untertanen den Netze- und Warthebruch trocken und schafft seinem Volk neuen Lebensraum. Erster Diener seines Staates, Vater der Landeskinder, König der Preußen, das war sein Leben. Wenn auch sein Werk zwanzig Jahre nach seinem Tode zerschlagen wird, die preußische Haltung bleibt bestehen. Aus Preußen wird Deutschland — Großdeutschland. Der Weg Friedrichs des Großen, den er begann unter den denkbar ungünstigsten Voraussetzungen, den er, unbeirrt durch den Spott seiner Gegner, in gerader Linie verfolgte, findet in dieser großen Zeit unter unserem Führer Adolf Hitler seine Fortsetzung, seine gewaltige Ausweitung, vieltausendfach ist das Echo, das herüberklingt aus zwei Jahrhunderten schicksalsreicher deutscher Geschichte und in dem Führer unserer großen Zeit wiederhallt: Erster Diener seines Staates.

Robert Kratzer!



PK-Kriegsberichtler Schmidt-Scheeder (Sch.)

Das Feuerkommando

Der Batterie-Offizier, der durch den Fernsprecher mit der Beobachtungsstelle in Verbindung steht, gibt der Batterie das Feuerkommando. Dann donnert ein Eisenhagel auf die feindlichen Stellungen nieder

kaltem Schmelzwasser. Es gluckst und gluckert unter den Füßen der Männer. Sie waten in Schlamm und Dreck. Immer höher steigt das Wasser. Wenn sie nicht ersaufen wollen, — dann müssen sie die Höhen der Sowjets haben. Mühsam! Was kann denn ein Eimer oder ein Kochgeschirr gegen die hereinbrechenden Fluten schon ausrichten? Was die Männer an Wasser und Schlamm nach hinten heraus schöpfen, das bricht kübelweise von vorn wieder herein.

Es ist ein nutzloses Beginnen — sie haben ihn längst aufgegeben, diesen ungleichen Kampf gegen die Wassermassen. Mit Fichtknütteln, zu Rosten verflochten, halten sie sich das Schlimmste vom Leibe.

Sowjets müssen vom Berg herunter

Das muß sein — das ist ihr einziger Gedanke. Der bohrt den Männern in den Köpfen herum, wenn sie sich bei den Feuerüberfällen der Bolschewiken in den Schlamm werfen müssen. Alles scheint zu Wasser werden zu wollen. Die viele Meter dicken Schneewälle der Stellungen fallen in ein Schlamm zusammen. Schlamm und Dreck reißen die lehmigen Fluten mit sich den Berg herunter und erfüllen die Tiefen mit ihren brodelnden Massen.

Der Berg muß unser sein! Sollen die Sowjets auf der anderen Seite ersaufen!

Mühsam quälen sich die Nachschubkolonnen gegen den heranbrechenden Strom der Wassermassen. Bis zu den Bäuchen versinken die kleinen Pferde, bis über die Achsen die Wagen der bespannten Kolonnen im lehmigen Wasser. Dazwischen donnern die schweren Laster mit dampfenden Moto-



PK-Kriegsberichtler Höhle (All.) (Sch.)

Der Sturmangriff gegen die feindlichen Stellungen bricht vor

Volk und Kultur

„Heitere Kalendergeschichten“ in Marburg

Wie in anderen Orten der Untersteiermark, gab das humorvolle Quartett „Heitere Kalendergeschichten“ am Samstag auch im Götzsaal in Marburg ein Gastspiel...

904 Werkbüchereien im Sudetengau. In 904 Werkbüchereien sind im Sudetengau rund 169.000 Bücher bereit, um Hand- und Kopierbüchern die Freizeit auszufüllen...

Das Archiv der 246736 Volkslieder

Unerschöpfliches deutsches Kulturgut wird gesammelt und gepflegt

Im Volkslied tönt wider, was im Zeitenwechsel durch die Tiefe der Menschenseele drang. Es wandelt frisch in unserer Mitte, was unsere Väter gelebt, geträumt, gelitten...

Im Jahre 1914 wurde in Freiburg im Breisgau das Deutsche Volksliedearchiv gegründet, das den Grundstock für die Abteilung „Volksmusik“ des Staatlichen Instituts für deutsche Musikforschung in Berlin bildet...

Überall hat sich echtes Volkstum und echter Volksbrauch von Generation zu Generation vererbt und wird auch heute noch gepflegt.

„Die ungarische Hochzeit“

Erfolgreiche Erstaufführung im Stadttheater Marburg

Sich dem Ende der Spielzeit nähernd, stellt das Stadttheater Marburg sich nochmals mit einer Operettenpremiere ein, wie sie — dies sei gleich ausgesprochen — nicht erfolgreicher gedacht werden kann...

Stets fanden die aus dem ungarischen Donauland aufklingenden Weisen in der Stadt an der schönen, blauen Donau ein vielfältiges Echo. Und so erwies sich Kapellmeister Hans Eichinger, der hingebungsvolle Betreuer wienerischer Musik...

Wie schwermütige Hirtenflöten tönten die Holzbläser in der Ouvertüre. Auch den Solostreichern ist breiter Raum gegeben, was im zweiten Akt, namentlich aber in der melodischen Einleitung zum dritten Akt zu eindrucksvoller Wirkung kam...

In sorgfältiger Weise hatte Hans Heino Wendenhöfer als Spielleiter die Aufführung vorbereitet, nichts außeracht lassend, das geeignet wäre, die Handlung frisch und lebendig zu gestalten...

Ein schönes Paar, eindrucksvoll in der Vereinigung zweier aufstrahlender Stimmen: Emmi Petko als Janka, Tochter des Stuhlrichters, und Hubert Römer als Obergespan Graf Bardossy...

Mit der Darstellung des heiratslustigen Bauernmädchens Etelka zog Gerti Kammerzell alle Register ihrer Schauspielkunst zu voller Stärke, um den Marburgern den Abschied doppelt schwer zu machen...

Die Rolle des Kammerdieners Arpad bietet viele Möglichkeiten zur differenzierten Entfaltung schauspielerischen Könnens, die von Otto Blickenberg auch bestens ausgenutzt wurden. Der korrekte Kammerdiener wandelte sich im Nu in den größten Wahnsinnigen...

Gretl Popp verkörperte in Aussehen und Sprache eine besonders reizende Kaiserin Maria Theresia. Die redigewandte, aufgeblasene Gemahlin des Stuhlrichters von Poplaka man einen Menschen einfach auswischen könnte aus dem Gedenken...

Blick nach Südosten

o. Deutsche Ausstellung in Sofia. Die von Reichsminister Speer vorbereitete Ausstellung „Autobahnen und Wasserstraßen“ der Organisation Todt wurde in der Sofioter Kunstgalerie eröffnet...

o. Modernste deutsche Lokomotiven für Rumänien. Die rumänischen Staatsbahnen stehen vor dem Abschluß einer Bestellung von über 100 neuen und modernsten Lokomotiven in Deutschland...

brachte Elli Kremser trefflich zum Ausdruck. In bekannt heiterer Art besorgte Heinrich Asper die komische Rolle des stuhlrichterlichen Oheims...

Als schneidige Offiziere bewährten sich Franz Kummer und Josef Dobrovnik. — Gut waren auch Karl Ledinek als Großknecht und Anna Tovornik als resche Schankwirtin...

Sehr gut gefiel Suse Ufert mit ihrem Ballettkorps in einem lebensvoll und feurig ausgeführten Csardas. — Von Gottlieb Usars Bühnenbildern bot namentlich der Schloßplatz mit dem monumentalen Gittertor...

Jubelnder Beifall, Wiederholungen, Blumen in Fülle waren die deutlichen Zeichen erzielten Erfolges. In den Mittelpunkt der Ehrungen sah Hans Heino Wendenhöfer sich gestellt: Intendant Falzari dankte und beglückwünschte den Jubilar auf offener Szene...

+ Die Kunst geht nicht mehr betteln. Nach sechsjähriger erfolgreicher Tätigkeit stellt das „Hilfswerk für deutsche bildende Kunst“ in der NSV nunmehr seine Tätigkeit ein, nachdem die Voraussetzungen, unter denen es ins Leben gerufen wurde, nicht mehr bestehen und die Aufgaben, die es sich gestellt hat, im wesentlichen erfüllt sind...

DAS SUMPFOGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdaun (58 Fortsetzung)

Der Knecht warf einen scheuen Blick auf die Walp.

„Ich hab's ihr aber wieder abgenommen...“ beruhigte er rasch. „Grad hab' ich sie noch erwischt auf dem Birkenstraß!“

Er machte eine fahrig Armabewegung hinüber zur Straße, wo das Totenbrett weißlich blinkte. Und dann fuhr sich der Knecht mit dem Ärmel über die Stirn und wischte die Schweißtropfen ab wie im Hochsommer.

Die Walp war jetzt bleich wie der Tod. Sie brachte kein Wort über die Lippen.

„Ich halt schon den Mund, Walp. Ich sag' nix! Niemand hat's g'sehen. Spät war's schon — spät am Abend.“

„Und die Rake?“

„Ist dazukommen. Grad' vor etlichen Minuten hat sie der Breitlechner abgesetzt g'habt vor unserer Haustür.“

„Der Breitlechner hat nix mehr g'hört und g'sehen?“

„Der war schon fort —.“

Die Walp atmete auf. Vielleicht ließ sich doch noch ein Bröseln Ehr' für den Weidachernamen retten. Wenn das wieder unter die Leut' gekommen wär! Nun durfte man den Knecht nicht weglassen, so unendlich er einem geworden war!

Nun mußte man ihn halten, auf dem Hof behalten um jeden Preis und für alle Zeit! Aber er sah eigentlich nicht aus wie einer, dem man mit Mühe und Not, mit Geld und guten Worten, das Schweigen abkaufen mußte. Vielleicht war er wirklich treu, der Hartl, anhänglicher als man bisher gewußt hatte. Die Walp erinnerte sich, daß die Rake doch gestern schon etwas Ähnliches gesagt hatte.

Ganz wirr im Kopf schaute die Walp hinter der Fuhr her. Mit „Hü“ und „Hö“ trieb der Knecht den Ochsen an, als könnte er nicht schnell genug aus Walps Nähe kommen. Aber seine Stimme klang anders als sonst. Und sein Rücken war gebeugt wie unter einer Last.

Es geschah nun bald, daß wieder die ersten Kätzchen an den Weiden saßen. Das Torfmoos schwoll an in dicken, grünen Polstern, Lerchen dudelten im Sonnenglast und über den Birkenwipfeln lag ein Hauch von Violett und Silber.

„Warum schreibt die Elis nicht?“ hatte die Walp sich eines Tages an Rake gewandt. „Ich muß doch wissen, ob sie ein Unterkommen hat —.“

Aber die Alte war in ein ungewohnt böses Keifen ausgebrochen. „Keinen Gedanken sollst mehr hinschwenden an die Elis! Sie ist nicht wert, daß du dir Kummer machst! Laß sie gestorben und begraben sein für dich!“

Groß hatte die Walp die Alte angesehen. Gestorben und begraben? Ja, wenn

man einen Menschen einfach auswischen könnte aus dem Gedenken.

Die Walp wunderte sich, daß sie gar keinen Zorn mehr gegen die Elis aufbrachte. Was ihr der Hartl gesagt hatte, war peinvoll gewesen und beschämend für den ganzen Hof. Und die Walp war nicht ganz sicher, ob sie nicht, wenn die Elis lebhaftig bei der Tür' hereingekommen wäre, sie empfangen hätte mit Blitz und Hagelschlag und etlichen Ohrfeigen. Aber so ein Strafgericht und alles laute Geschrei, das damit zusammenhing, gehörte eben nur in die harte, griffige Wirklichkeit, das andere aber, dieses ständige innere Brennen und Wehtun, diese unbegreifliche Unrast, dieses traumsichtige Tasten und Suchen war nicht von dieser Welt.

So schlimm wurde dieses merkwürdige Gewese um die verschwundene Elis, daß die Walp darüber schier auf ihren Peter vergaß. Die Rake, die ihre mißtrauischen Augen oft auf dem Gesicht der Walp hatte, war es, die sie daran erinnerte.

„Mußt den Peter wieder heimsuchen! Nachschauen, wie's ihm geht!“

Da erwachte die Walp wie aus einem tiefen Schlaf. Peter! Damit brach das volle Tageslicht in ihr Dahindämmern. Sie wollte wieder in die Stadt. Den Peter sehen. In seinen Augen lesen, seinen Handdruck spüren, wissen, daß man nicht allein war — ach nicht zwischen den Gespenstern des Moores und der schweigenden Nacht.

Der Hartl brauchte das Bräunel zum

Pflügen, so ging die Walp wieder zu Fuß. Aber die Rake nahm sie nimmer mit, und die Alte hatte auch kein Wort mehr darüber verloren. Sie war hinter dem Haus und hackte Daxen, als die Walp ging. Lang noch begleitete die wandernde Moorbauerin der herbe Ruch frischem brochener Erde, denn dicht neben der Birkenstraße hatte der Knecht die Furchen gezogen. Rastend verhielt er, die schwere, zangenartig gekrümmte Hand am Pflug, und schaute der Walp nach, bis sie nur noch ein dunkler, kleiner Punkt zwischen den Baumreihen war.

Dann wandte er wie unter Zwang den Kopf zum Haus zurück. Dort stand die Rake und winkte ihm, stumm und fordernd. Sein Gesicht war grau, als er gehorsam das Roß abschrillte.

Und wenn die Walp etwa nach einer halben Stunde umgekehrt und wieder heimgekommen wäre, so hätte sie einen verlassenen Pflug am Feldrain gefunden und ein menschenleeres, hallendes Haus —.

Aber die Walp dachte nicht ans umkehren. Sie ging durch den seidigen Sonnennebel, der sie beinahe blind machte mit seinem Goldglanz und spürte in allen Gliedern eine wohlige Mattigkeit, d'ran der Föhn schuld war, dieser Windgeist aus dem Süden. Da erkannte sie die Stelle wieder, wo sie neulich den Lorenz getroffen hatte. Und in der Walp entstand schlagartig ein Entschluß. Sie würde den Lorenz aufsuchen. Heute noch!

Aus Stadt und Land

„Ich habe einen Freund!“

Noch nie ist unser Jürgen so glücklich aus der Schule nach Hause gekommen wie gestern. Abgehetzt vor Freude brachte er die Nachricht, die für diesen Einmaleins-Jünger im ersten Schuljahr ein weltumwälzendes Erlebnis bedeutet: „Ich habe einen Freund!“. „Herrlich“, sagten wir, „und wo hast du ihn denn kennen gelernt?“ „Auf dem Baum“, erklärte Jürgen. Wir wußten es bis dahin nicht, daß man auf Bäumen Freundschaft schließt, aber man lernt immer noch dazu. Jürgen erzählte, wie das mit dem Freund und dem Baum ist. „Der Baum steht doch auf dem freien Stück Feld gleich bei der Schule, wo noch kein Haus draufsteht. Und mittags, wenn die Schule aus ist, klettern wir immer auf den Baum. Gestern war ich mit Fritz zuerst da, als die andern kamen, saßen wir schon oben. Und nun ist er mein Freund.“

Wie schwer machen wir uns doch das Leben später, wenn wir größer sind, wie lange dauert es, bis wir uns entschließen, einen Menschen Freund zu nennen. Man sieht, wenn man ABC-Schütze ist, geht das alles viel rascher. Seit Jürgen den neuen Freund hat, fühlt er sich sichtlich gehoben. Er kommt auch seitdem meistens ein klein wenig später aus der Schule nach Hause, wobei er auf Fragen überlegen erklärt: „Ich hatte noch mit Fritz Verschiedenes zu besprechen.“

Inzwischen ist die neue Freundschaft noch vertieft worden. „Wir sitzen jetzt zusammen, Fritz und ich“, sagte Jürgen heute. „Nanu, wie kommt denn das?“ fragen wir voll Interesse. „Der Lehrer hat gesagt, jeder kann sich den aussuchen, neben dem er sitzen will“, berichtete Jürgen, „na, und da hat Fritz natürlich mich gewählt.“ Wir fanden es auch ganz natürlich...

Selbstverständlich kennen wir Jürgens neuen Freund schon. Er hat den Fritz gleich mit nach Hause gebracht. Fritz ist ein netter Junge, er sieht so aus, als wäre er immer zu allen möglichen „Taten“ aufgelegt. Und das wird sich ja im Laufe der Zeit wahrscheinlich zeigen...

Untersteirische Bauernjungen legen die Landarbeitsprüfung ab

Der dreiwöchige Lehrgang der ersten 40 Landjungen aus der Untersteiermark an der Ackerbauschule Grottenhof bei Graz fand mit der Übergabe der Zeugnisse über die abgelegten Landarbeitsprüfungen im festlichen Rahmen seinen Abschluß. Für den Aufbau unseres südöstlichen Gebietes ist es von wirtschaftlicher und politischer größten Bedeutung, daß diesen Boden Männer bearbeiten, die fest mit dieser Erde verbunden sind und in denen das deutsche Bauerntum fest verwurzelt ist. Mit diesem Gedanken verließen die jungen Menschen auch die Schule und waren stolz, in diese Gemeinschaft des Deutschen Reiches aufgenommen zu sein. Die Lehrgänge von Grottenhof werden aber weiter fortgesetzt. Aus allen Bannern des Unterlandes werden laufend eine Anzahl von Landjungen den Lehrgang besuchen und wenn einige auch die Landarbeitsprüfung nicht mit so gutem Erfolg durch die hie und da mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache ablegen können, so werden diese Lehrgänge doch immer große Erfolge erzielen.

Männerwirtschaft

Von Friedrich Sack

„Schon gut, Karline!“ brummte der Schuster Pfannschmidt vor sich hin und hieb mit Macht auf die Sohle. „Also übermorgen kommst du wieder.“

„Gar nichts ist gut!“ keifte Frau Karline. „Du hast wieder einmal gar nicht zugehört. Nicht übermorgen komme ich wieder, sondern am Freitag, also überübermorgen. Wenn die Amalie mich dann überhaupt schon wieder fortläßt. Du mußt dich so lange allein behelfen. Das gebrauchte Eßgeschirr steckst du in eine Schüssel mit Wasser; ich wasche dann alles ab, wenn ich wieder hier bin. Mit dem Mittagessen machst du es so: Ich habe einen großen Topf Erbsen gekocht; der steht auf dem Herd. Du brauchst sie dir nur jeden Tag zu wärmen.“

„Ist gut, Karline. Dir zuliebe esse ich meinetwegen eine Woche lang Erbsen.“

„Du meinst dafür, daß du mich einmal los bist, wird dir auch das nicht zu schwer sein.“

„Du kannst doch wahrhaftig Gedanken lesen, Karline!“ lachte Pfannschmidt. Die Frau lachte gutgelaunt mit.

„Na, da müßte ich dich doch nicht kennen! Übrigens beruht das auf Gegenseitigkeit. Es wird uns beiden bekommen, wenn wir uns einmal ein paar Tage von einander erholen.“

„Nun wird's aber Zeit! Ich muß nach dem Bahnhof. Mach's gut, Karl, und halte schön Haus!“

„Reise glücklich, Karline, und grüße die Base von mir! Ich will mich hier schon zu recht finden.“

Als die Frau gegangen war, legte Pfannschmidt den Schuh beiseite, an dem er gearbeitet hatte, stopfte sich seine kurze Pfeife,

Wagen der Freude um den Getreuen des Führers

Der Reichsschatzmeister war von der Untersteiermark begeistert — Besichtigung der Schulungsburg Wurmberg und des für eine Adolf Hitler-Schule bestimmten Schlosses Oberradkersburg

Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Reichsleiter Franz Xaver Schwarz, der am Montagmittag von der Marburger Bevölkerung überaus herzlich empfangen wurde, setzte in den Abendstunden seine Besichtigungsfahrt durch die Untersteiermark fort. Seine Fahrt durch das steirische Unterland zeigte dem alten Mitarbeiter des Führers die Aufgeschlossenheit der Untersteierer, deren Liebe zum Führer, und ihren unbeugsamen Willen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften sich an der Aufbauarbeit des wiederbefreiten Landes zu beteiligen und so schnell wie möglich vollwertige Deutsche zu werden.

Flaggen und Blumen waren die äußeren Zeichen ihrer Gesinnung, die leuchtenden Augen, ihre Ergriffenheit und die jubelnde Begeisterung sprachen von der Tiefe ihrer Gefühle. Besonders die Jugend zwang den Reichsleiter, immer wieder seine Fahrt zu unterbrechen, immer neue Blumensträuße wurden dem Gast überreicht, Lieder, altes Volksgut unserer Mark, erklangen, Fanfaren- und Musikzüge wetteiferten in ihren Darbietungen. Jeder wollte zeigen, was in diesem einen Jahr der Aufbauarbeit schon alles erreicht wurde.

Die Bauern unterbrachen ihre Feldarbeit, Mägdle hielten in ihrer Arbeit im Heu ein, von den Weinbergen grüßten helle Juchzer und mehrstimmige Jodler den Reichsleiter. Das freudige Winken nahm kein Ende. Mit aufgeschlossenem Herzen dankte die Untersteiermark für den Besuch.

Der Kreis Marburg-Land begrüßt den Reichsschatzmeister

In den Abendstunden des Montag begab sich der Reichsleiter in Begleitung des Chefs der Zivilverwaltung, des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Siegfried Uiberreiter, des Bundesführers Franz Steindl sowie weiterer Vertreter des Steirischen Heimatbundes, der NSDAP und des Staates über Windischfeistritz und Gonobitz nach Bad Neuhaus. Längs der Reichsstraße bot sich immer wieder das bereits beschriebene Bild. Frohe Menschen grüßten bewegt einen der Repräsentanten des neuen Deutschland.

In Windischfeistritz unterbrach der Reichsschatzmeister seine Fahrt. Der Ortsgruppenführer hieß den Reichsleiter in seiner Ortsgruppe herzlich willkommen, die Jugend sang, eine Tanzgruppe zeigte den steirischen »Bandeltanz«, den Reigen, der Jugendfreude und Schaffenskraft darstellt. Weiter ging die Fahrt bis Gonobitz, wo wieder die Bevölkerung überaus zahlreich zur Begrüßung des Reichsleiters erschienen war.

Als der Reichsschatzmeister in Bad Neuhaus eintraf, war fast die gesamte Dorfbewohnerschaft versammelt. Immer

neue Lieder erklangen, immer wieder wurde der Gast stürmisch umjubelt.

Der Reichsschatzmeister sprach in Cilli

Vor dem Kreishaus des Steirischen Heimatbundes in Cilli war der gesamte Kreisstab angetreten. Formationen der Deutschen Jugend und der Wehrmannschaft hatten Aufstellung genommen, Hunderte von Volksgenossen waren zum Empfang erschienen. Die Zufahrtsstraßen waren dicht besetzt. Eine herzliche Begrüßung wurde dem Reichsleiter in der alten Sannstadt zuteil.

Nach der Vorstellung des Kreisstabes durch Kreisführer Dorfmeister besichtigte der Reichsleiter die Dienststelle der Kreisführung, über die er sich überaus lobend aussprach. Als der Reichsleiter das Kreishaus verließ, bestürmten die Cillier den Wagen, denn jeder wollte den ältesten Mitarbeiter des Führers aus der Nähe sehen, jeder wollte ihm die Hand drücken.

Tief ergriffen von der Aufgeschlossenheit der Bevölkerung, dankte der Reichsleiter mit bewegten Worten für den herrlichen Empfang. Er gab seiner Freude über die bereits erzielten Erfolge Ausdruck und ermahnte alle Untersteierer an die Größe der Zeit, die von jedem Volksgenossen restlosen Einsatz und unbegrenzte Opfer fordert. »Die Treue, die wir dem Führer halten«, rief der Reichsleiter abschließend aus, »wird vom Führer mit tausendfacher Treue erwidert!«

Weiter ging die Fahrt durchs farbenreiche Hügelland. In jeder Ortschaft waren am Dorfplatz Menschen versammelt, alle wollten den Reichsleiter sehen, der zum ersten Mal in der Untersteiermark weilte. In Anderburg besichtigte der Reichsschatzmeister die landwirtschaftliche Berufsschule, die der untersteirischen Landwirtschaft fähige Landwirte ausbildet. In Erlachstein wurde die Fahrt wieder unterbrochen. Hier waren auch die Arbeitsmädchen aus dem Erlachsteiner Lager des weiblichen Arbeitsdienstes zur Begrüßung angetreten. In Rohitsch-Sauerbrunn erklangen wieder die Fanfaren des Fanfarenzuges der Deutschen Jugend, nach kurzer Unterbrechung ging es weiter, gegen Rohitsch, dem Grenzfluß Sotla entlang, und durch den Markt, immer näher dem Donati, an dessen Fuß die Kreisgrenze liegt.

»Herzlich willkommen im Kreis Pettau«

Ein Transparent mit den Worten »Herzlich willkommen im Kreis Pettau« verkündete dem Reichsleiter und seiner Begleitung, daß die Besichtigung des größten Kreises im Steirischen Heimatbund abgeschlossen war. Gleich an der Kreisgrenze, in Schiltern, hatte die Jugend die Straße mit Tannengirlanden abgesperrt. Mädchen brachten einen Be-

grüßungstrunk und Bauernbrot. Wohl-schmeckend und nahrhaft, aus Roggen und Gerste, wie es die Bauern dieses Kreises von ihrer Scholle erhalten. Neben den strammen Jungen, die, blond und blauäugig, schon durch ihr Äußeres beweisen, daß sie Deutsche sind und zu Deutschland gehören, standen alte Weltkriegsteilnehmer, zahlreiche vielfach ausgezeichnet. Einige große silberne Tapferkeitsmedaillen sah man von der Sonne bestrahlt, der Ortsgruppenführer erhielt in den Karpathen sogar die »Goldene«. Symbolisch wirkte das Bild: Jugend und Alter bilden eine verschworene Gemeinschaft, fest stehen sie beisammen und kennen nur ein Ziel, das Deutschland heißt.

Die Stadt Pettau glich einem Flaggenmeer. Kreisführer Fritz Bauer stellte dem Reichsleiter seine engeren Mitarbeiter vor. Da an diesem Tage gerade ein Dienstäppel der Kreisführung stattgefunden hatte, konnten auch sämtliche Ortsgruppenführer den Reichsleiter sehen und begrüßen. Der Besuch des Reichsleiters war auch für die deutsche Stadt, die ihr wahres Antlitz auch während der Fremdherrschaft nie verleugnete, ein Festtag im wahren Sinne des Wortes.

Anschließend besichtigte der Reichsschatzmeister die Schulungsburg Wurmberg, die, nun fertiggestellt, in Kürze eröffnet und ihrem Zweck übergeben wird. Überaus lobend sprach sich der Reichsleiter über den durchgeführten Umbau aus, der alle Voraussetzungen für eine reibungslose Schulung der Amtsträger des Steirischen Heimatbundes gewährleistet. Entzückt betrachtete der Reichsleiter von der Burg das ihm zu Füßen liegende Land. Fruchtbare Felder wechseln mit grasreichen Wiesen, umsäumt von den Weinbergen des untersteirischen Hügellandes und den Wäldern der den Horizont abschließenden Berge. Die von Wurmberg sichtbaren Burgen und einst befestigten Schlösser lassen noch heute den Schutz erkennen, den dieser Hofzaun dem Reich durch Jahrhunderte bieten konnte. »Dies ist ein von Gott gesegneter Flecken Erde, auf dem ich gerne lange weilen möchte«, sagte mehr zu sich als zu seinen Begleitern der Reichsleiter, als er mit einem letzten Blick von all der Pracht Abschied nehmen mußte.

Durch die Windischen Büheln wurde die Fahrt fortgesetzt, immer näher der alten Reichsgrenze zu. In Oberradkersburg wurde zum letzten Mal Halt gemacht. Hier besichtigte der Reichsschatzmeister das Schloß, das für eine Adolf Hitler-Schule bestimmt ist. Der Führer der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, Oberstammführer Schilcher, war mit Gebietsführer Cink zur Begrüßung und Führung erschienen, desgleichen der Kreisführer des Kreises Luttenberg, Dipl. Ing. Roman Nemetz, um

Der verwundete Soldat gab seine Gesundheit für den Sieg. Denke daran bei der 1. Straßensammlung im Kriegshilfswerk für das DRK am 27. und 28. Juni!

steckte sie an und schlenderte behaglich durch die Wohnung. Es war doch recht gemütlich, einmal freie Bahn zu haben, ohne daß einem immer die Frau dazwischenkam. Der war bald das nicht recht und bald jenes nicht. Die Weibsteute haben immer ihre eigenen Gedanken über die Dinge. Da soll alles nach ihrem Kopf gehen, und schließlich ist doch der Mann Herr im Hause! Ja, nun bin ich das wirklich einmal!

Wie um sich das zu beweisen, ging Pfannschmidt nach dem Wandschrank, nahm Kruke und Glas heraus und goß sich erst einmal einen guten Kognak ein und, weil er ihm schmeckte, noch einen zweiten. Dagegen würde Karline sofort Einspruch erheben haben. Wohingegen jetzt... Es war doch riesig nett von ihr, daß sie einmal die Base Amalie besuchen ging! O, Karline war schon eine gute Frau! Und Essen auf Vorrat hatte sie auch gekocht, damit es ihm an nichts fehle. Es würden ein paar herrliche Tage werden, viel schöner, als wenn er selber verweist wäre! So hatte er doch seine Häuslichkeit und sein gewohntes Behagen. Pfannschmidt freute sich aufrichtig, und da die Sonne so freundlich durchs Fenster schien und der Kanarienvogel schmetterte, was die kleine Kehle nur hergeben wollte, so goß er sich noch einen dritten Kognak ein, wobei er sagte: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Immerhin ging er nach einer Weile wieder an die Arbeit und schaffte bis gegen die Mittagszeit hin. Dann fiel ihm ein, sich einmal in der Küche umzusehen. Er klopfte die Pfeife in das Aschenloch des Herdes aus, hob den Deckel vom Kochtopf und schnappte hinein. In diesem Augenblick ertönte die Türglocke und Pfannschmidt ging nachsehen, wer da etwas von ihm wolle. Als er

in die Küche zurückgekehrt war, steckte er die Gasflamme an und setzte den Kochtopf darüber; anbreunen würden die Erbsen schon nicht, wenn er die Flamme kleinstellte.

In der Zwischenzeit ging er in das Gärtchen neben dem Haus und sah dort nach dem Rechten, zupfte einige Grashalme aus, die zwischen der Petersilie aufgeschossen waren, begab sich dann nach der Küche zurück. Er schöpfte sich von den dampfenden Erbsen einen Teller voll und trug ihn vorsichtig in die Wohnstube. Auch eine große Seltenheit, eine Speckschwarte, an der noch allerlei daranhing, hatte er mit herausgefischt, so daß er mit seiner Mahlzeit sehr zufrieden war. Abermals dachte er an Karline und lobte innerlich ihre Fürsorge.

Nach Tisch legte er sich ein Viertelstündchen hin, danach machte er sich Kaffee und wollte dazu wieder eine Pfeife Tabak rauchen, wie er es gewohnt war. Er sah sich nach seiner Pfeife um, aber da war sie nirgends zu erblicken, und so sehr er auch überlegte, er konnte sich nicht erinnern, wo er sie gelassen hatte. Einmal hegte er sogar den schwarzen Verdacht, Frau Karline könne ihm die Pfeife absichtlich versteckt haben, doch dann fiel ihm mit Bestimmtheit ein, daß er ja doch bei ihrem Abscheiden noch geraucht hatte. Pfannschmidt kehrte alles um und um, indes die Pfeife fand sich nicht. Sehr verdrießlich begab er sich zum Nachbar Meierhuber, um sich eine neue Pfeife zu erstehen, und nun war alles wieder in Ordnung.

In dieser Ordnung verliefen die drei Tage und am Freitagmittag stand die Gattin richtig wieder auf der Schwelle. Sie begab sich unter liebevollem Schelten gleich ans Ausräumen, denn Frauen haben ja darüber, wohin etwas gehört, nun einmal eine andere

Meinung als die Männer. Dabei ging Frau Karline natürlich auch in die Küche, um den Berg Abwaschgeschirr zu erledigen. Da stand auch noch der Kochtopf mit den Erbsen. Pfannschmidt hatte noch nicht einmal alles aufgegessen, so reichlich hatte sie vorgekocht gehabt. Frau Karline machte sich daran, den Rest in eine kleine Schüssel auszukratzen, als sie plötzlich einen Schrei ausstieß, sodaß ihr Gatte besorgt in die Küche stürzte.

Was seine Frau ihm entgegenhielt, das war seine vernünftige Tabakspfeife.

„Mann!“ rief Frau Karline. „Wozu sollte das gut sein, daß du deinen Kloben drei Tage lang ausgekocht hast — für die Erbsen oder für die Pfeife? Hast du dieses Gewürz denn gar nicht geschmeckt?“

Der Schuster schüttelte den Kopf. „Die Erbsen schmeckten tadellos. Und bekommen sind sie mir auch. Na, die Hauptsache ist, daß die alte Pfeife wieder da ist! Weiß der Teufel, wie sie in den Topf geraten sein mag!“

„Ja, ja, so eine Männerwirtschaft! Damit stellte Frau Karline wieder einmal befriedigt ihre Unentbehrlichkeit fest.“

Auch im Urlaub

wollen Sie die „Marburger Zeitung“ lesen!

Wenn Sie verreisen,

melden Sie Ihre neue Anschrift (Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

„Marburger Zeitung“ Vertriebsabteilung

den Reichsleiter in seinem Kreis willkommen zu heißen.

Bei der Brücke über die Mur, die einst von den Feinden des deutschen Volkes dazu bestimmt wurde, als Grenzfluß ein Volk zu teilen...

Die Untersteiermark dankt dem Reichsleiter, daß er trotz seiner umfangreichen Arbeit sich die Zeit genommen hat, sich dieses Land anzusehen...

m. Straßensperre. Wie im Anzeigenteil verlautet, ist die Landstraße von Pölschach bis Gonobitz bis einschließlich Freitag abend für jeden Verkehr gesperrt.

Die Heimat spendet für verwundete Soldaten

Über 200 000 Reichsmark, das Ergebnis der Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 7. Juni in der Untersteiermark

Jeder Krieg fordert seine Opfer. Auch der gegenwärtige, uns von England aufgezwungene Krieg, der zum Schicksalskampf ganz Europas geworden ist...

Zwei Wege führen dahin: Leistung und Spende. Beide wurden in der Untersteiermark erfolgreich besritten. Wir sehen dies an den steigenden Produktionszahlen...

Die Untersteiermark kann daher mit verdientem Stolz auf die Kreisergebnisse

der Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz vom 7. Juni 1942 zurückblicken. Sie ergaben die beachtlichen Aufkommen von 200 027 12 RM...

Table with 2 columns: Location and Amount. Locations include Cilli, Luttenberg, Marburg-Stadt, Marburg-Land, Pettau, Rann, Trifail.

Das Opfer der Heimat — ihr Beitrag zum Sieg

Großer Dienstappell der Kreisführung Marburg-Stadt

Dieser Tage hielt die Kreisführung Marburg-Stadt einen großen Dienstappell ab, zu dem auch Vertreter der Behörden erschienen waren.

Kulturtag der „Deutschen Jugend“

Am kommenden Samstag und Sonntag, den 27. und 28. Juni, kommt in Marburg der Kulturtag der Deutschen Jugend zur Durchführung.

Kleine Chronik

m. Von der Gauleitung. Gauhauptamtsleiter Pg. Anton Rutte wurde von seiner Frontdienstleistung als Gebirgsjäger im hohen Norden bis auf weiteres beurlaubt...

m. Todesfall. In Thesen bei Marburg, Geibelgasse 7, verschied der 55jährige Arbeiter Martin Spanbauer.

m. Das Standesamt Pettau berichtet. In der Zeit vom 15. bis 22. Juni wurden auf dem Standesamt Pettau neun Geburten verzeichnet.

m. Neue Gebühren für Briefsendungen und Pakete nach Kroatien. Von 1. Juli 1942 an werden die Gebühren für Briefsendungen und Pakete im Dienst des Deutschen Reiches...

Advertisement for Hansaplast adhesive bandages, featuring the text 'Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast elastisch'.

men und Mähren und Generalgouvernement) mit Kroatien wesentlich ermäßigt, und zwar gelten hinfür für alle Arten von Briefsendungen...

Aus aller Welt

a. Fünf Tage und Nächte, in Fels und Schnee. Wie die Deutsche Bergwacht mitteilt, konnte der seit dem 14. Juni auf einer Tour zur Viererspitze bei Mittenwald vermißte, 28-jährige Horst Köwius...

Advertisement for Marburger Zeitung, stating 'Bestellt die „MARBURGER ZEITUNG“ bei unseren Trägern oder beim Postamt des Wohnortes „Marburger Zeitung“'.

Leistung ist alles — auch in der Jugendarbeit

„Nach uns die Zukunft“ ist die Parole — Straffe Durchführung der Dienstwettkämpfe im Bann Marburg-Stadt und sämtlichen Bannern der Deutschen Jugend

Mitten in eine große Zeit ist auch die Deutsche Jugend hineingetreten. einen Aufgabenkreis hat sie im Unterland zu erfüllen, der getragen ist von rastloser Arbeit für die Zukunft...

Unter diesem Gesichtspunkt stand auch der Dienstwettkampf, der vor kurzem im gesamten Bannbereich Marburg-Stadt der Deutschen Jugend und den übrigen Bannern im Unterland zur Durchführung kam.

So stand über diesem Dienstwettkampf, der den Erfolg der bisherigen Arbeit klar herausstellte, der Wille zu zeigen, daß hier nicht nur Jugend sondern die Deutsche Jugend der Untersteiermark am Werk ist...

Die Wertung der Arbeit der Gefolgsschaften und Fähnlein des Bannes Marburg-Stadt, die als eine absolute zu betrachten ist, also die Schwierigkeiten der Arbeit in den einzelnen Einheiten nicht berücksichtigt, ist folgende:

- Gefolgsschaft 8 mit 197 Punkten, Gefolgsschaft 4 mit 194 Punkten, Singschar mit 182 Punkten, Gefolgsschaft 3 mit 169 Punkten, Gefolgsschaft A mit 158 Punkten...

„Aus Schwarz wird Weiss!“

Lipizzaner Paradies auf der Alm — Frühlingsstage im Gestüt Piber

In diesen Wochen ist die Fohlenzeit im Gestüt Piber in der Weststeiermark in voller Blüte. Von dort kommen die herrlichen Lipizzaner Pferde...

Wohl jedem von uns ist der Weltruhm der „Spanischen Reitschule“ in Wien bekannt, die jetzt der Wehrmacht angegliedert ist. Die „Hohe Schule“, die wir ja auch von der Manege her kennen...

Im Pferdeparadies!

So kann man das Gestüt Piber wohl nennen, aus dem unsere Lipizzaner hervorgehen. Es liegt malerisch am Fuße der Stubalpe in der Weststeiermark...

Die Fohlenzeit ist jetzt in vollem Gange. Pferdeseligkeit allenthalben! Sie stürmen auf die grünen Matten hinaus, toll und jagen umher — ein prachtvoller Anblick im steirischen Bergfrühling!

Weißer Magie?

Ein seltsames Naturspiel ist um diese Lipizzaner. Diese schneeweißen, prachtvollen Tiere kommen nämlich — raben-

schwarz zur Welt! Erst als Jährlinge werden sie weiß. Es ist ein kurioser Anblick, wenn die weißen Stuten mit ihren schwarzen Fohlen auf die Weide traben.

Der Lipizzaner ist eine Kreuzung von Arabervollblut mit englischem Vollblut und das Gestüt in Piber in der Weststeiermark ist das einzige Lipizzanergestüt, das es gibt.

Die Liebesprobe.

Zuchtwahl und Auslese sind sehr streng und sorgfältig. Eine „freie Liebe“ ist den Lipizzanern nicht gestattet, für sie gilt der Spruch „Drum prüfe, wer sich ewig bindet!“

Bevor sie „zueinander finden“, werden sie einer „Liebesprobe“ unterzogen. Der „Deckhengst“ wird vor eine Bastwand geführt, hinter der man die Stuten bringt.

pathie unter den Pferden und gelangt dadurch zu einer hundertprozentigen Auslese.

Sonderbare Freundschaft!

In dieser großen Lipizzanerfamilie geht es beinahe so zu, wie in einer Familie bei uns. Da gibt es Freundschaften und Feindschaften.

Ein Lipizzaner und ein Haflinger sind immer zusammen zu sehen. Unzertrennlich! Wehe, wenn sich ein anderes Pferd dem Haflinger nähert.

In der „Spanischen Reitschule“

gibt es auch einen Lipizzaner, der schon eine „alte Dame“ ist. Denn ein Pferd mit dreißig Jahren kann schon als recht behärrt angesehen werden.

Bald ist wieder die Fohlenzeit im steirischen Lipizzaner-Paradies zu Ende. Wir verlassen das Gestüt in Piber, nicht ohne uns nochmals über dieses Spiel der Natur zu wundern.

Sport und Turnen

Dr. Carl Diem — ein Leben für den Sport

Am 24. Juni wird Dr. h. c. Carl Diem 60 Jahre alt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß die deutschen Leibesübungen diesem Manne viel, ja nahezu alles verdanken. Die Stärke seiner Persönlichkeit liegt darin, daß er Praktiker, Wissenschaftler, Organisator und Propagandist zugleich war und heute noch ist, der in allem nur die Zusammenhänge und niemals das Trennende sah. An welcher Stelle man auch Einblick in seinen von sportlichen Geschehnissen reichen Lebenslauf nimmt, überall erkennt man, daß er wesentliche Antriebe zur Gesamtentwicklung des Sports im engeren und zur Leibeserziehung im weiteren Sinne von der Jahrhundertwende bis zum heutigen Tag gegeben hat. Die gesamte deutsche Turn- und Sportbewegung wünscht darum Carl Diem an seinem Ehrentage noch lange Jahre jugendlicher Spannkraft und frohen Schaffens.

Kapfenberg geschlagen. Eine freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen dem SK Kapfenberg und Sturm trug den Grazern einen 3:1 (1:1)-Sieg ein.

5:1 für Italien. Das Rom-Pokal-Spiel Italien Ungarn in Rom endete mit einem klaren 5:1-Sieg der Italiener, die am letzten Tag noch zwei der drei Einzel gewonnen. Den einzigen Punkt für Ungarn holte Asboth durch einen 3:6, 6:3, 6:0, 6:3-Sieg über Cucelli heraus. Rado besiegte Dr. Maier 8:6, 6:2, 6:0 und Del Bello Sziget 6:1, 6:2, 2:6, 6:2. Die Italiener haben nunmehr die Führung inne vor Ungarn und Deutschland.

Hilde Sperling dreifache Meisterin. Die letzten Entscheidungen der dänischen Tennismeisterschaften in Kopenhagen gaben Hilde Sperling Gelegenheit zum dritten Titelgewinn. Nachdem die Essenerin bereits das Einzel und gemischte Doppel gewonnen hatte, war sie nun auch im Frauendoppel erfolgreich. Das Männereinzeln fiel an Plougmann.

Nadel- und Laub-Grubenholz

Schwarten, Schwartenbretter, Grubenschwellen (Eiche, Kiefer, Buche), kauft laufend: Energieversorgung Südsteier-5038 mark A. G. Bergbaue, Einkaufsabteilung Trifail, 5938

FAHRRADSTÄNDER aus Beton und Holz (Kennzifferfrei) für Belegschaften und alle anderen Zwecke sofort lieferbar. Firma Max Baumeister, München 13, Heßstraße 54. 5933

KALK

eingelangt
Firma Andraschitz
Marburg (Drau). 5948

Wir geben allen Verwandten und Freunden bekannt, daß unsere liebe Tochter

Erna Kofler

am 16. Juni 1942, im Alter von 23 Jahren, im Grazer Krankenhaus gestorben ist.

Königsberg am Sattelbach, am 17. Juni 1942.

Die tieftrauernden Eltern: **Josef und Maria Kofler, Josefa, Hilda, Josef, Maria, Johann und Franz, Geschwister.** 5939

Danksagung

Ganz außerstande, jedem einzelnen für die überaus liebe Beteiligung, die schönen Blumen- und Kranzspenden, die lieben Worte und Bezeugung der Anteilnahme anlässlich des Todes meines innigstgeliebten Mannes zu danken, bringe ich auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank zum Ausdruck.

Besonders danke ich dem Kameradschaftsführer des Kriegerbundes IR 47, Herrn Julius Pfirmer, für seine so teilnahmevolle, zu Herzen gehende Trauerrede, sowie den Regimentskameraden und der Invalidenvereinigung, dem Stadtschulamt, der Schulleitung Leitersberg, der Firma Rudolf Kiffmann und deren Gefolgschaft. Ferner gilt mein Dank allen lieben Bekannten und Verwandten für die Anteilnahme an meinem schweren Verlust und für die so rege Beteiligung auf seinem letzten Wege. 5902

Agnes Klippstätter samt Kindern.

Wirtschaft

Weitere Vergrößerung des Ölfrüchtlanbaues

Raps und Rüben dürfen im neuen Anbauplan 1942/43 unter keinen Umständen fehlen

Fett gehört neben Brot, Kartoffeln und Gemüse zu den Grundnahrungsmitteln, und wenn auch unter den Kriegsverhältnissen eine ziemliche Einschränkung im Verbrauch notwendig ist, so können wir doch auf eine bestimmte Fettmenge in der Ernährung nicht verzichten. Heute sind wir ausschließlich auf die inländische Produktion angewiesen, also das, was unser eigener Boden hervorbringt. Zweifellos ist das Milchvieh auch heute noch durch die Butter unsere größte Fettquelle. Allerdings handelt es sich dabei um einen „Umwandlungsprozeß“, bei dem nicht unwesentliche Nährwerte verloren gehen. Diese Tatsache wird noch viel zu wenig berücksichtigt.

Ölfrüchte sind rationeller

Bei dem Umwandlungsprozeß von einem Hektar Rotklee durch Verfütterung an das Milchvieh werden 91,8 kg Fett erzeugt, durch ein Hektar Gerste über die Schweinemast 89,3 kg, durch ein Hektar Kartoffeln über die Schweinemast 170 kg und demgegenüber durch ein Hektar Raps unmittelbar 600—800 kg Fett. Es bedarf also keiner weiteren Erläuterung, warum der Anbau von Ölfrüchten gerade jetzt im Kriege von so großer ernährungswirtschaftlicher Bedeutung ist. Reichsmarschall Göring hat die Ausweitung des Ölfrüchtlanbaues zu Beginn des Krieges als die wichtigste Aufgabe im deutschen Feldbau bezeichnet.

Die Parole zur Ausweitung ist auch überall so befolgt worden, daß von einem großen Erfolg gesprochen werden kann. Schon im Wirtschaftsjahr 1940/41 wurden 225 000 ha erreicht. Wenn auch der letzte ungewöhnlich harte Winter, der auch bei den Ölfrüchten erhebliche Auswinterungsschäden brachte, vielfach Bedenken erregte, so muß doch an der Forderung eines verstärkten Ölfrüchtlanbaues, also trotz allem an einer Erweiterung der Anbaufläche festgehalten werden. Die

Fettversorgungslage zwingt zu dieser Forderung, und es darf in dieser Zeit keinen Betriebsleiter geben, der sich seiner Pflicht gerade auf diesem lebenswichtigen Gebiete entzieht. Es ist schließlich auch klar, daß Rückschläge durch anormale Witterung kein Maßstab für den Wert und die ernährungswirtschaftliche Bedeutung einer Frucht sein können, denn die Auswinterung hat ja nicht nur die Ölfrüchte, sondern ebenso viele Getreideschläge erfaßt.

Tatsächlich ist ja der Ölfrüchtlanbau nicht nur volkswirtschaftlich, sondern in normalen Jahren auch betriebswirtschaftlich außerordentlich wertvoll. Sowohl die Aussaat als auch die Ernte der Ölfrüchte liegen vor den gleichen Arbeiten beim Getreide und helfen dadurch die Arbeitsspitzen mildern. Unsere Ölfrüchte, die tief wurzeln und blattreich sind, sind aber auch ganz ausgezeichnete Vorfrüchte, die zudem das Feld frühzeitig räumen und Platz für Herbstfutter schaffen. Sie haben ferner den Vorteil, daß der Acker rechtzeitig für das Wintergetreide hergerichtet werden kann.

Nun wird vielfach darauf verwiesen, daß gerade der Raps besonders hohe Ansprüche an den Boden stelle. Gewiß erfordert Raps eine sehr sorgsame Bodenbearbeitung und gute Düngung, und es ist sein Anbau heute auf Grund unserer Züchtung und Erfahrungen in vielen Gebieten möglich, wenn nicht ausgesprochen extreme Verhältnisse herrschen.

Düngerprämien für den Anbau

Der Anbau von Ölfrüchten ist heute auch besonders wirtschaftlich für den Betrieb, so daß auch von dieser Seite genügend Anreiz gegeben ist. Nicht unwesentlich ist ferner, daß jeder Betrieb im neuen Anbaujahr für die Ölfruchtfläche, die er über den Vertragsanbau 1940/41 hinaus anbaut, je Hektar noch eine besondere Zuteilung von 30 kg Rein-

stickstoff erhält. Gewiß stehen gerade in diesem Jahr der Ausweitung mancherlei Schwierigkeiten dadurch entgegen, daß z. B. die beste Vorfrucht, die Wintergerste, nicht selten aus der Fruchtfolge verschwunden ist. Oft wird es aber auch möglich sein, den Raps nach Frühkartoffeln anzubauen, ferner nach früher Sommergerste, Erbsen, Flachs, Winterzwischenfrüchten und gelegentlich auch Roggen. Auch nach Luzerne und Klee kommt der Raps in Betracht, wenn diese Früchte nach dem ersten Schnitt umgebrochen werden. Schon aus diesem wenigen Hinweisen ergibt sich, daß vor allem der Raps unter allen Umständen in irgendeiner Form in die Fruchtfolge, d. h. den neuen Anbauplan 1942/43 eingebaut werden kann.

Die Frage der Produktionssteigerung durch erneute Ausweitung des Anbaus von Winterölfrüchten ist für unsere Fettversorgung von so großer Bedeutung, daß sich kein Betriebsleiter dieser Forderung entziehen darf. Jeder stelle daher schon jetzt seinen Anbauplan auf und treffe hinsichtlich der Beschaffung des erforderlichen Saatgutes, des Düngers, des Abschlusses von Anbauverträgen usw. die erforderlichen Vorbereitungen.

Die Rizinusölerzeugung Bulgariens. Innerhalb von 4 Jahren ist Bulgarien einer der größten Rizinusölierzeuger Europas geworden. Dies ist eine Folge der planmäßigen Förderung des Rizinusanbaues durch den Staat und die Monopolisierung des Rizinushandels durch die Getreidedirektion. Bis 1938 erfolgte der Rizinusanbau willkürlich und war dementsprechend noch sehr klein. Die Rizinusölproduktion stellte sich durchschnittlich auf 50 bis 60 Tonnen jährlich. 1939 begann die Getreidedirektion mit der Organisierung des Rizinusanbaues, was zur Folge hatte, daß die Rizinussamenernte 1940 schon 1365 t, 1941 10 060 t ergab. 1941 konnte Bulgarien, das bisher Rizinusöl einführen mußte, erstmals 200 000 kg Rizinusöl exportieren. 1942 soll die Anbaufläche auf 10 000 ha und die Ernte auf 13 000 t Rizinussamen gebracht werden.

Niemals dicht vor einem Fahrzeug die Straße überqueren! Straßenkreuzungen müssen auf dem kürzesten Wege quer zur Fahrrichtung mit der nötigen Vorsicht ohne Aufenthalt überschritten werden!



Jeder Unters'einer liest die „Marburger Zeitung“!

Tüchtige Verkäuferin

der Papier- oder Galanteriewaren-Handlung wird gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften an die Verwaltung unter »Papier«. 5678



Unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

August Krainz
Gefreiter

ist für Führer und Reich am 30. 4. 1942 im Alter von 21 Jahren an der Ostfront gefallen.

Wir bewahren ihm ein ehrendes Gedenken.

Marburg (Drau), Wachsenberg, 23. Juni 1942.

Franz und Maria Krainz, Eltern; Franz, derzeit im Felde, Bruder. 5913

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 85 vom 12. Juni 1942

Einzelpreis 25 Rpt.

Erhältlich beim Schalter der **Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.**

Marburg-Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.



An den Folgen der am 17. Juni 1942 im Einsatz für Führer, Volk und Heimat erlittenen schweren Verwundungen ist der

Wehrmann

Alexander Towornik

am 22. Juni 1942 im Gaukrankenhaus in Cilli erlegen.

Das Begräbnis des toten Kameraden findet am Donnerstag, den 25. Juni 1942, um 16 Uhr, auf dem Friedhof in Drauweiler statt.

Sein Opfertod ist uns ewige Verpflichtung!

Marburg Drau, den 24. Juni 1942.

Der Kreisführer des Kreises

Marburg-Stadt

Klingberg

Der Führer der WM-Standarte

Marburg-Stadt

Sepp Kogelnik

SA.-Hauptsturmführer

In tiefer Trauer:

Leopold und Maria To-

wornik, Eltern; Christ-

ine, Vera und Maria,

Schwestern, sowie übrig-

Verwandten in Marburg-

Drau, Marburg-Lahn,

Linz und Drachenburg.

Nach langem, schwerem Leiden ist heute unsere innigstgeliebte Mutter und Gattin

Theresie Piki

Kaufmannsgattin

in Ruhe für immer von uns geschieden.

Die sterbliche Hülle der teuren Verblichenen übergeben wir der Mutter Erde am Donnerstag, den 25. Juni, um 17 Uhr, am Friedhof in Pragwald.

Die hl. Seelenmesse wird Freitag, den 26. Juni, in der Pfarrkirche gelesen.

Pragwald, den 23. Juni 1942.

In tiefer Trauer: **Franz Piki, Gatte; Theresie Loschnigg geb. Piki, Anna Piki, Töchter; Eduard Piki, Sohn,** im Namen aller übrigen Verwandten.

Eigene Todesanzeigen werden nicht ausgegeben.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Camilla Tommasi geb. Jelinek

ist nach einem Leben voll der Arbeit und Sorge um die Ihren im 78. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Was an ihr sterblich war, haben wir, ihrem Wunsch entsprechend, am Friedhof in Drauweiler in aller Stille beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse für die Entschlafene wurde in der Franziskanerkirche in Marburg gelesen. 5882

Marburg, Graz, Heidelberg, Prag, im Juni 1942.

Familien: **Tommasi, Clodi, Wiesberger und Jelinek.**

Um stilles Beileid wird gebeten!

Stadttheater Marburg/Drau

Mittwoch, den 24. Juni, 20 Uhr
Die ungarische Hochzeit
 Operette in einem Vorspiel und drei Akten
 von Nico Dostal

Donnerstag, den 25. Juni, 20 Uhr,
Lisa, benimm dich!
 Ein musikalisches Lustspiel in einem Vorspiel und
 3 Akten von Ernst Friese und Ludwig Weys. —
 Musik von Hans Lang.

An die Aufgeber von Anzeigen!
 Die Anzeigenabteilung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber hiervon immer verständigt werden kann.
 „Marburger Zeitung“, Anzeigenabteilung

Amtliche Bekanntmachungen

Der Landrat des Kreises Marburg/Drau

Zahl: IX - 140/5 - I - 1 - 42.

Bekanntmachung
 über die Bestellung eines Treuhänders.

Zur Gewährleistung einer ordentlichen Wirtschaftsführung im landwirtschaftlichen Betriebe des Franz Iglar, Walz Nr. 29, Gemeindefeld Zellnitz (Drau), bestelle ich den Landwirt Rudolf Leiseder für die Dauer von zwei Jahren zum Treuhänder.
 Marburg (Drau), den 18. Juni 1942.
 Gez. Töschler.

Der Landrat des Kreises Marburg/Drau

Zahl: VIII-121/2-42. Marburg, 22. Juni 1942.

Anordnung einer Strassensperre

Gemäß § 4 der Reichsstraßenverkehrsordnung wird die Landstraße zweiter Ordnung von Pölschach bis Gonobitz in der Zeit vom Mittwoch, den 24. Juni 1942, von 6.00 Uhr früh bis einschließlich Freitag, den 26. Juni 1942, 18.00 Uhr, gesperrt.
 5930
 Gez. Töschler.

DER BÜRGERMEISTER DER STADT CILLI
 Schulabteilung

Schülereinschreibung

Alle im Kalenderjahre 1936 geborenen Kinder werden mit Beginn des Schuljahres 1942/43 schulpflichtig.
 Die Erziehungsberechtigten werden aufgefordert, ihre Kinder des Geburtsjahrganges 1936 sowie die Kinder der Geburtsjahrgänge 1935 bis 1928, die noch nicht eine deutsche Schule besucht haben, am Freitag, den 26. Juni 1942, in der Zeit von 8—12 und 14—17 Uhr, in einer der unten angeführten Schulen zur Einschreibung zu bringen.
 Mitzubringen ist eine Geburtsurkunde und nach Möglichkeit Impfungsnachweise.
 Die Einschreibungen finden statt:
 In der Volksschule I — Roseggerstraße Nr. 1 — mit den Namensanfangsbuchstaben A—N;
 Volksschule II — Bachernstraße Nr. 3 — mit den Namensanfangsbuchstaben O—Z.
 Jene Erziehungsberechtigten, die schulpflichtige Kinder nicht zum Schulbesuche anmelden, haben mit gesetzlichen Strafen zu rechnen.
 Die Einschreibungen in die Hauptschulen finden an einem anderen Zeitpunkt statt und werden von den Leitungen dieser Schulen gesondert verlautbart.
 5946
 Der k. Bürgermeister: i. V. Dr. Heidinger.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

HR B I 12

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 22. 6. 1942 bei der Firma: Kovina, erste Jugoslawische Metallwarenindustrie A. G. Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:
 Gelöscht der Wirtschaftler Bruno Muchitsch.
 Durch Beschluß des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung Deutschen Volkstums vom 17. 1. 1942 wurde die Gesellschaft aufgelöst. Zum Abwickler bestellt: Alois H a r d t, Revisor in Marburg, Tegethoffstraße 45.
 Vertretungsbefugt nunmehr: nur der Abwickler selbstständig.
 5931

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

HR A II 42/5

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 22. 6. 1942 bei der Firma: A. Podließig, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:
 In die Firma sind Kurt Podließig, Kaufmann in Marburg, Schillerstraße 12, Manfred Podließig, Kaufmann in Marburg, Parkstraße 16, und Christ Podließig, Handelsfrau in Marburg, Badlgasse 7, als persönlich haftende Gesellschafter eingetragen.
 Nunmehr offene Handelsgesellschaft seit 31. Dezember 1940.
 Firmawortlaut geändert in: A. Podließig & Söhne.
 Sitz: Marburg, Badlgasse 7.
 Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht: Geschäftszweig: Papiergroßhandlung und Papiersäckeherzeugung.



Mußt Du der Front Wagenraum stehlen?
Räder müssen rollen für den Sieg!

Lebensmittelhändler der Kreise Cilli und Trifail

Wegen Inventur und Jahresabschluß bleiben unsere Verkaufsstellen am Montag, den 29. und Dienstag, den 30. Juni 1942 geschlossen.

Grosshandels-Gesellschaft Cilli
 mit den Niederlassungen: Trifail, Edlingen, Eichtal, Steinbrück, Wöllan, Packenstein u. Tüffer

Die besten Drogen von
NEOKRATINETTEN

Ein Röhrchen mit 10 kleinen Neokratin-Tabletten (Neokratinetten) kostet 53 Rpf. Eine Hilfe bei leichten Schmerzen verschiedener Art.
 Nur in Apotheken! 4594

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Buchstabenwert ist bis zu 15 Buchstaben je Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 25 Rpf. bei Stellenanzeigen 25 Rpf. für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto berechnet. Anzeigenannahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. «Kleine Anzeigen» werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in zählbaren Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

Tausche schöne Einzimmerwohnung mit allen dazugehörigen Räumen, auch Garten, mit ähnlicher Adresse in der Verwaltung. 5910-1

Gute Einmachhilfe für Obst, Früchten gibt »Kavalier« Einmachemittel und Rat zur Hilfe. Spezerei- und Feinkosthandlung »Kavalier« (Inhaberin Scheidbach), Herren-gasse 28. 5917-1

Für Einkochen von Gemüse, Früchten gibt »Kavalier« Einmachemittel und Rat zur Hilfe. Spezerei- und Feinkosthandlung »Kavalier« (Inhaberin Scheidbach), Herren-gasse 28. 5919-1

Tausche Zweizimmerwohnung im Zentrum gegen Einzimmerwohnung in der Vorstadt. Adr. Verw. 5740-1

Zu kaufen gesucht

Zu kaufen gesucht: leichter, guterhaltener Einspanner, wenn möglich mit Gummirädern. Anbote an die Verwaltung unter »Pettau«. 5928-3

Zu verkaufen

Damenarmbanduhr, Silber, oberhalb Chrom und Steine, um 75 RM zu verkaufen, Reichenburg. 5941-4

Kindersportwagen um 30 RM zu verkaufen. Heugasse 6, Standecker. 5909-4

Eine Ziege zu verkaufen. Tellgasse 59, Drauweiler. 5901-4

Eisernes zerlegbares Bett um 35 RM zu verkaufen. Pyramidenberggasse 11. 5905-4

BURG-KINO Fernrut 22-19
 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Rene Delten, Ernst v. Klipstein, Annelies Reinhold und die drei »Los Cheros« in dem spannenden Artisten-schicksal

DIE DREI CODONAS
 (Tobis-Film)
 Für Jugendliche nicht zugelassen!
 Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

5753

ESPLANADE Fernrut 25-29
 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

5786 **Der grosse König**
 Für Jugendliche zugelassen!

Reichsdeutscher wohnhaft in Kroatien, sucht von Kroatien, der in Deutschland Besitz zu verkaufen wünscht

REALITÄT

im Werte von etwa einer Million Kuna zu erwerben. Anträge unter »Nr. 505« an die Verwaltung. 5877

Jeder Untersteirer liest die Marburger Zeitung!

Sportkinderwagen, neu, um 85 RM zu verkaufen. Drauweiler, Eckerngasse 17. 5906-4

Neue Partie Kühe, hochträchtig und mit Kälbern, eingelängt. Zahlung auch durch Landstelle Graz. Gasthaus Wlachowitz, Marburg. Viehhandlung Friedrich, Kalsdorf. 5937-4

Offene Stellen

Verkaufserin, die auch mit kleinen Kanzleiarbeiten vertraut ist, wird sofort aufgenommen. Peter Schetina, Kaufmann, Lichtenwald. 5926-8

Büroerin wird sofort aufgenommen. Gasthaus Stibler, Viktringhofgasse 3. 5895-8

Buchhalter(in) für sofort gesucht. Schriftliche Angebote unter »Fähige« an die Verw. 5796-8

Speisenträger(innen) für sofort gesucht, Kellnerlehrlinge. Gastwirtschaft Hauptbahnhof. 5797-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Zu vermieten

Ein Herr wird sofort mit ganzer Verpflegung aufgenommen. Wildenrainergasse 6, Tür 3. 5907-5

Gebe möbliertes Zimmerchen gegen weibliche Bedienung. Poschinger, Urbanstraße 37. 5900-5

Zu mieten gesucht

Herr wird auf Kost und Bett aufgenommen. Mellingerstr. 59, Tür 7. 5924-5

Zu mieten gesucht

Jugendführer sucht nettes, möbliertes, zweibettiges Zimmer. Angebote an die Bundesjugend-Führung, Abteilung III, Bismarckstraße 5. 5942-6

Möbliertes Zimmer

Möbliertes Zimmer wird für ein Fräulein gesucht. Gefl. Zuschriften an J. & R. Pfriemer, Marburg/Drau, Tegethoffstraße 41. 5903-6

Möbliertes Zimmer

Möbliertes Zimmer oder Schlafgelegenheit, mit oder ohne Verpflegung, gleich od. ab 1. Juli von berufstätigem Beamten gesucht. Anträge unter »Rein« an die Verw. 5792-6

Geräumiges, trockenes Magazin

Geräumiges, trockenes Magazin, Bahnhofnähe, gesucht. Angebote unter »24-38« an die Verw. 5767-6

Stellengesuche

Schuhmacher-Zuschneider od. Modeller sucht Stelle in größerem Unternehmen. Anträge unter »Verlässliche« an die Verwaltung. 5916-7

Stellengesuche

Zwei junge weibliche Kanzleikräfte suchen Posten. Verschieden in Buchhaltung, Maschinschreiben und anderen Kanzleiarbeiten. Anträge mit Gehaltsangabe unter »Verlässliche« an die Verw. 5911-7

Pferdeknecht

Pferdeknecht für leichte St.-B.-Arbeiten sucht Posten. Adresse in der Verw. 5925-7

Dipl. Ingenieur

Dipl. Ingenieur (Maschinen, Elektro.), Volksdeutscher, Umsiedler, mit langjähriger Praxis, sucht leitende Stellung in der Untersteiermark. Ing. Hrowath, Schönstein, Bismarckplatz 15. 5847-7

Untersteirer mit guter Anstellung

Untersteirer, 44 Jahre alt, schullos geschieden, mit eigener Wohnung, ohne Anhang, wünscht Ehebekanntschaft mit Mädchen oder Witwe, bis 35 Jahre alt, ohne Anhang, lüchlich. Zuschriften nur mit Lichtbild unter »Eigenheim« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli. 5811-10

Korrespondenzen